

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.25 (einschl. 28.2 Pf. Zeitungsgebühr und 0.44 Pf. Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Pf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Dr. Markstr. 3. Fernr. 2770. Postkz.: Dortmund 2852



Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pf. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pf. Für fernmündl. aufgeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keine Lei-Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 212

Schwerte (Ruhr), Montag, 11. September 1939

71. Jahrgang

Polnische Seeresteile vollkommen eingekreist Englands Geheimdienst stiftete die Mörder an

Berlin, 10. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen dem Geirge und dem Oberlauf der Weichsel setzten die deutschen Kräfte die Verfolgung des geflohenen Feindes in ostwärtiger Richtung fort. Im großen Weichselbogen zwischen Sandomierz und Kutno hat der schnelle Durchbruch der motorisierten und Panzertruppen bis an die Weichsel große Erfolge angebahnt. Teile zahlreicher polnischer Divisionen sind um Radom von der Weichsel abgeschnitten und von allen Seiten umstellt.

Ebenso ist dem aus dem Raume Skierniewice-Schlagew-Kutno nach Osten drängenden Feind der Rückzug über die Weichsel bei Warschau und südlich verlegt. Das Schicksal dieser polnischen Seeresteile, mit denen noch heftige Kämpfe im Gange sind, wird sich in den nächsten Tagen erfüllen.

Die im nördlichen Polen herüberziehenden deutschen vorgehenden deutschen Kräfte haben die Weichsel westlich Warschau und nordostwärts Radom erreicht.

Nordostwärts Warschau haben wir am Süd- ufer des Bug Fuß gefaßt. Im Lomza und ostwärts wird noch gekämpft.

Die Luftwaffe hat die von Warschau nach Ost und Südost zurückführenden Straßen und Eisenbahnen durch Bombenangriffe blockiert und die in diesem Raume noch vorhandenen Reste der polnischen Bodenanlagen angegriffen.

Bei einem Unternehmen gegen Lublin wurden von einem gemischten Kampf- und Zerstörerverband sieben polnische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, acht polnische Flugzeuge am Boden durch Bombenabwurf schwer beschädigt.

Zur Unterstützung des Heeres griffen Fliegerverbände im Raume um Radom sowie zwischen Mlawa und Bug wirkungsvoll in den Kampf ein.

Im Westen haben erstmalig französische Spähtruppen die deutsche Grenze überschritten und sind in Gefechtsberührung mit unseren weit vor dem Westwall befindlichen Vorposten getreten. Der Feind ließ zahlreiche Tote und Gefangene, darunter auch einen Offizier, zurück.

In der Nacht zum 9. September warfen britische Flugzeuge über einigen Städten Nord- und Westdeutschlands Flugblätter ab. Die Befragung eines bei Ueberstedt (Thüringen) abgefangenen englischen Kampfflugzeuges wurde gefangen genommen. An der Westgrenze wurden drei französische Flugzeuge über deutschem Hoheitsgebiet abgeschossen.

Bombenangriffe haben nicht stattgefunden.

Polen beschießen Warschau

Berlin, 10. Sept. Der unerwartet schnelle Vorstoß der deutschen Truppen auf Warschau und das Eindringen in die polnische Hauptstadt bereits am achten Vormarschtag haben nicht nur die Oberste Operationsleitung Polens empfindlich getroffen, sondern offensichtlich auch große Verwirrung in den Reihen der polnischen Truppen selbst angerichtet. Die außerhalb Warschaus stehenden polnischen Truppen beschließen jetzt ihre eigene Hauptstadt mit Artillerie. Diese militärisch sinnlose Beschießung kann nur überflüssige Verwundungen nichtmilitärischer Anlagen und unnötige Opfer in der polnischen Zivilbevölkerung in der Hauptstadt zur Folge haben.

Deutsches U-Boot beschossen

Neue englische Geheimmeldung rasch widerlegt! Eindeutige Aussagen der Schiffbefragung
Berlin, 10. Sept. Der englische Rundfunk hatte berichtet, daß der englische Frachtdampfer „Mansar“ im Atlantischen Ozean am 7. September von deutschen U-Booten versenkt worden sei und zwar sei auf das Schiff ohne Warnung ein Torpedo abgeschossen worden. Nur mit größter Mühe sei ein Teil der Besatzung gerettet worden.

Wie inzwischen Mitglieder der Hindubefähigung dieses Schiffes nach ihrer Landung in Lissabon erklärt haben, ist das Schiff mit 10-cm-Kanonen bewaffnet und mit Artilleristen besetzt gewesen. Nachdem das Schiff von einem deutschen U-Boot angehalten worden war, hat es selbst als erstes das Feuer gegen das deutsche U-Boot eröffnet. Diese Tatsache wird auch durch eine United-Press-Meldung vom 8. September aus Lissabon bestätigt. Damit hat eine neue englische Greuel-lüge ihre schnelle Widerlegung gefunden.

Geringe deutsche Verluste

Berlin, 10. Sept. Trotz teilweise sehr heftiger Kämpfe sind die Verluste der Truppe in Polen weiterhin gering. Sie betragen nach amtlicher Feststellung des Oberkommandos des Heeres in der Zeit vom 4. bis 6. September an Toten 0,039 b. S., an Verwundeten 0,17 b. S., d. h. es entfielen auf je 10 000 Mann vier Tote und 17 Verwundete.

Auf die ersten sechs Kampftage errechnet betrugen die Verluste auf je 10 000 Mann neun Tote und 40 Verwundete.

Es wird darauf hingewiesen, daß diese Verlustziffern den Durchschnittshundertausend von sämtlichen im Osten eingesetzten Truppenteilen des Heeres darstellen.

Bei Truppenteilen, die besonders harte Kämpfe zu bestehen hatten, waren die Verlustziffern naturgemäß höher, während sie bei anderen sich in entsprechend niedrigeren Grenzen hielten.

Moskau protestiert in London

Moskau, 11. Sept. Die amtliche Sowjetagentur veröffentlichte gestern eine Erklärung, die einleitend bemerkt, daß in letzter Zeit eine unfreundliche Haltung seitens England auf dem Gebiet der Handelsbeziehungen festzustellen sei.

Seit Ende August habe eine ganze Reihe von englischen Firmen sich der Unfreundlichkeit gegenüber Sowjetrußland zu schulden kommen lassen. Es werden dann englische Firmen aufgezählt, die ihren Lieferungsverpflichtungen gegenüber Sowjetrußland nicht nachgekommen sind bzw. die mit ihnen abgeschlossenen Verträge einseitig gebrochen haben. Diese Firmen lehnen es ab, die Waren zu liefern, über die bereits die Londoner Handelsvertretung der Sowjetunion Abschlüsse getätigt hat.

Die Erklärung nennt dann einzelne Verletzungen von Lieferungsverträgen, so in Kautschuk und Drehbänken. In allen Fällen erklärt sie England, daß es die Waren selbst dringend benötigt. Der Sowjetbotschafter in London hat scharfen Protest gegen diese grobe Verletzung der Verträge eingelegt. Leider ist dieser aber, so heißt es in der Erklärung, erfolglos geblieben. Die Tat schließt die Erklärung mit der Feststellung, daß diese Tatsache die sowjetrußland-englischen Handelsbeziehungen in der Wurzel zerstöre.

Der hinterhältige Bandenkrieg Warschauer Bevölkerung aufgefordert, Tanks mit Benzin anzuzünden

Englands Mischguld

Berlin, 10. Sept. In dem Augenblick, in dem die deutschen Truppen in Warschau eindringen, haben polnische Sender unverbürgt die Zivilbevölkerung zum Kampf mit allen Mitteln gegen die deutschen Truppen aufgefordert. Der kurzwellenförmige Warschau verbreitete am 8. September um 19.35 Uhr die Aufforderung an die Bevölkerung Warschaus, am Kampf gegen die deutschen Tanks teilzunehmen. In dieser Sendung hieß es wörtlich: „Durch Ausheben von tiefen Gräben und Barrikaden wird das Vordringen von Tanks erschwert. Der Tank fällt in einen Graben und ist gefangen; dann reicht eine Benzinflasche aus, den Tank zu verbrennen.“

Um 20.30 Uhr lobte der gleiche Sender die Bevölkerung Warschaus, die Zivilbevölkerung verleihe es, energisch und wirksam gegen die deutschen Truppen zu kämpfen. Der Sender fügte gleichzeitig hinzu, daß nicht allein in Warschau, sondern überall dort, wo die Deutschen ins Innere Polens eindringen wollen, die Bevölkerung einen erbitterten Widerstand entgegensetze.

Der Londoner kurzwellenförmige gab am 9. d. M. um 0.30 Uhr die polnische Aufforderung an die Zivilbevölkerung Polens im Wortlaut wieder und wiederholte Meldungen des gleichen Inhalts um 12.30 Uhr. Auch der kurz-

Moskau beruft Reservisten ein

Moskau, 10. Sept. Am Sonntagmorgen wurde in allen Moskauer Blättern folgendes Kommuniqué veröffentlicht: „Im Zusammenhang mit dem deutsch-polnischen Kriege hat die Regierung den Beschluß gefaßt, zum Zwecke der weiteren Verstärkung der Landesverteidigung einige Jahrgänge teilweise zur Armee einzuberufen. Die Einberufung der Reservisten in die Rote Armee erfolgte in der Ukraine, in Weißrußland und in den Militärbezirken von Leningrad, Moskau, Kasan und Orel.“

Der Abtransport der in Moskau eingezogenen Männer wurde die ganze Nacht über fortgesetzt. Noch in den Morgenstunden sah man die Reservisten gruppenweise zum Bahnhof ziehen.

England will uns aushungern

Berlin, 10. Sept. England ist durch die in der königlichen Proklamation erlassene neue Konterbandenliste wiederum, wie im Weltkrieg, zu einer Kriegsführung übergegangen, die die uneingeschränkte Abspernung Deutschlands von der See zum Ziele hat. Damit wird erneut der Versuch gemacht, uns auszuhungern, das heißt, die Kriegsmittel werden auch gegen Frauen, Kinder, Kranke usw. rücksichtslos eingesetzt. Diese Maßnahme spricht den wiederholten Erklärungen der englischen Regierung Hohn, der Krieg richte sich nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen seine Führung. Diesmal macht sich die englische Regierung gar nicht mehr die Mühe, ihren Maßnahmen das Mäntelchen der Londoner Deklaration von 1909 umzuhängen, die auf der von England selbst einberufenen Seekonferenz feierlich als „im wesentlichen den allgemein anerkannten Grundsätzen des internationalen Rechts entsprechend“ angenommen wurde.

Von deutscher Seite ist niemals daran gezweifelt worden, daß England in einem zu-

Seekriegspraxis festhalten wurde. Anders als im Weltkrieg wird England diesmal einen Gegner finden, gegen den diese Maßnahmen nicht nur unwirksam sein werden, sondern der imstande und willens ist, seinerseits mit wirksamen Mitteln zu antworten.

Die Konterbandenliste enthält u. a.: a) alle Arten von Waffen, Munition, Sprengstoffen, Chemikalien oder Vorrichtungen, die für den Gebrauch im chemischen Kriege geeignet sind, Material und Maschinen für deren Herstellung oder Reparatur, b) Brennstoffe aller Art, c) alle Nachrichtenmittel usw., d) Geldmünzen, Edelmetalle in Barren, Banknoten, Schuldscheine und ähnliches, e) alle Arten Nahrungs- und Futtermittel, Samen, Futter und Futtermittel, Kleidung und Artikel sowie Materialien, die zu deren Erzeugung gebraucht werden.

Das vor Esbjerg liegende englische Minenfeld hat die dänische Fischerlei völlig lahmgelegt. Durch die Minenperre ist auch der sehr umfangreiche Exporthandel erloschen.

wellenförmiger Miami hat in einer Sendung um 5.05 Uhr die Warschauer Aufrufe verbreitet.

Es ist nicht neu, daß England jederzeit bereit war, bis auf den letzten polnischen Soldaten zu kämpfen. Mit diesen scharfmacherischen Meldungen aber übernimmt England die Mitverantwortung an einem Blutvergießen, das ebenso sinnlos wie verbrecherisch und völkerrechtswidrig ist. Wie die Aufforderung an die Zivilbevölkerung zum Kampf gegen die deutschen Truppen in die Wirklichkeit umgesetzt wird, hat sich in fast allen Städten bewiesen, in denen die deutschen Truppen einmarchierten.

Nirgends hat die Zivilbevölkerung etwa einen offenen Kampf aufgenommen, überall haben Frauen, Verbrecher und halbwegsige Burken von den Dächern, aus den Kellern, aus dem Hinterhalt einen blutigen Frantireur-Krieg eröffnet. Hinterhältig niedergeschossene deutsche Soldaten sind die mutigen Zeugen dieses Wahnsinnschrittes der polnischen Regierung, die von London strupplos aufgehetzt wird.

Die Bromberger Morde vom Secret Service angezettelt!

Berlin, 10. Sept. Das Verhör der an der Bartholomäusnacht in Bromberg beteiligten verhafteten Mädelstührer hat ergeben, daß die jeder Beschreibung spottenden Grausamkeiten von zwei britischen Agenten des Secret Service planmäßig vorbereitet und durchgeführt wurden. Auch die Bewaffnung dieser polnischen vertierten Banden wurde von den englischen Agenten organisiert.

Die Mischguld für diese furchtbaren Mordtaten in Bromberg, deren Einzelheiten nicht nur in Deutschland, sondern durch das Zeugnis der neutralen Auslandspresse auch in der ganzen Welt tiefste Empörung und helles Entsetzen hervorgerufen haben, fällt nun eindeutig auf die englische Regierung zurück.

Dazu schreibt der Deutsche Dienst: England hat sich in der Weltgeschichte immer wieder als Meister erwiesen, wenn es galt, Völker aufzuwiegen, um sie im Rücken der feindlichen Militärmacht kämpfen zu lassen. Im Weltkrieg zeigte sich das namentlich auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches. In Polen hat kein britischer Soldat gekämpft. Im Orient geschulte Aufwiegelungsfachleute aber haben der polnischen Bevölkerung Instruktionen erteilt, wie sie als Soldaten und Dackelschützen organisiert werden und den vorgehenden deutschen Truppen in den Rücken fallen könnten. London hat den Aufruf des polnischen Senders, der die Zivilbevölkerung Warschaus zum hinterhältigen Kampf gegen die reguläre deutsche Armee aufrief, nicht ohne Vorbedacht verbreitet und damit vorbedachtlos gedeckt. Hierdurch hat London der Arbeit seiner Agenten in Polen eine Unterstützung zuteil werden lassen, die ein Beweis mehr dafür ist, mit welcher Strupplosigkeit Großbritannien fremde Völker für nackte Interessen der britischen Politik opfert. Großbritannien ist gewissenslos genug, die polnische Zivilbevölkerung zu völkerrechtswidrigen Handlungen zu verleiten, wenn der Einsatz polnisches Leben das letzte Mittel zum Kampf gegen den deutschen Rivalen ist.

Französische Flieger abgeschossen

Mißglückter Erkundungsflug

Berlin, 9. Sept. (D. R. W.) Französische Aufklärungsflugzeuge versuchten Samstag Erkundungsflüge diesseits der Grenzen durchzuführen. Sie wurden durch unsere Jagdflieger und durch Flakartillerie abgewehrt. Drei französische Flugzeuge wurden abgeschossen. Auf einem deutschen Flugplatz landete ein französisches Kampfflugzeug. Drei Offiziere wurden gefangen genommen.

Englischer Bomber schießt belgisches Flugzeug ab

Brüssel, 10. Sept. Das belgische Landesverteidigungsministerium teilt mit:

„Das belgische Gebiet ist in der Nacht von ausländischen Flugzeugen überflogen worden. Drei von ihnen sind von unseren Luftstreitkräften verfolgt worden. Ein englischer Bomber wurde zum Landen gezwungen, ein anderer Bomber, der von zwei unserer Jagdflugzeuge eingekreist wurde, wurde ebenfalls durch Geschosse aufgefressen, zu landen. Ein belgisches Jagdflugzeug, gegen das der verfolgte Apparat das Feuer eröffnete, ist zerstört worden. Die beiden Insassen haben sich im Fallschirm gerettet und sind verletzt. Diese Verletzung unserer Neutralität hat einen energischen Protest der belgischen Regierung bei der englischen Regierung zur Folge gehabt.“

Die beiden belgischen Piloten sind glücklicherweise nur leicht verletzt.

Feindlicher Luftangriff abgewehrt

Englischer Bomber abgeschossen — England sabotiert Neutralität

Berlin, 10. Sept. Samstag nacht wurde in Nordwestdeutschland der Luftangriff feindlicher Flugzeuge aus nordwestlicher Richtung gemeldet. Im Küstengebiet geriet der Gegner in das Abwehrfeuer unserer Flakartillerie. Die feindlichen Piloten bogen in südwestlicher Richtung aus und trafen den Rückflug über Holland an. Bombenabwürfe haben nicht stattgefunden. An der holländischen Grenze wurden zur Abwehr der feindlichen Flugzeuge deutsche Nachtjäger eingesetzt. Ein englisches Kampfflugzeug stürzte an der Strafe Schönfeldt-Neberstedt ab. Die 550pferige Besatzung sprang mit Fallschirmen ab.

Holländischer Minenleger

auf eine englische Mine gelaufen — 29 Tote

Amsterdam, 10. Sept. Der holländische Minenleger „Willem van der Jaan“ ist bei den Seiden auf eine Mine gelaufen und völlig zerstört worden. Von der 51 Mann starken Besatzung wurden 29 Mann getötet und acht schwer verletzt. Einige werden noch vermisst.

Dänisches Gebiet erneut verletzt

Dänemark zum drittenmal von englischen Bombern überflogen

Kopenhagen, 10. Sept. In den frühen Morgenstunden des Samstags sind in der Gegend von Lønbjerg englische Bomber gesichtet worden, die aus der Richtung von Sylt kamen.

In dänischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß es sich vermutlich um englische Maschinen derjenigen britischen Staffeln handelt, deren Aufzug aus nordwestlicher Richtung auf das deutsche Küstengebiet von deutscher Seite aus erfolgreich abgewehrt wurde. Dies ist die dritte Verletzung der Neutralität Dänemarks im Verlauf von nicht einer Woche.

Man betont in diesem Zusammenhang, daß die britische Regierung bekanntlich wegen der Bombardierung Esbjergs gezwungen war, sich bei der dänischen Regierung wegen der Verletzung der Neutralität Dänemarks durch britische Kampfflugzeuge offiziell zu entschuldigen.

Englands Nahrungsorgen

Beträchtliche Versorgungsschwierigkeiten im angeblich „so reichen“ England

London, 10. Sept. In England sind im Laufe der letzten Tage eine ganze Reihe von Anordnungen zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung erlassen worden.

Das gilt besonders für Speck und Schinken, Butter, Margarine, Kochfette, Eier, Käse

Frauen und Kinder in die Luft sprengen

Wirsb, 9. Sept. Eine neue Bestialität der Polen, die furchtbare Folgen nach sich gezogen hätte, wenn sie zur Ausführung gekommen wäre, ist erst jetzt bekannt geworden: Die Polen haben vor ihrem Abzug aus Wirsb die dortige Brücke, die bereits vorher angezündet war, mit einer zehnfachen Dynamitsprengladung versehen. Nach Ansicht von Sachleuten hätte diese Ladung vollst. genügt, die ganze Stadt reiflos in Trümmer zu legen.

Aus diesem Grunde ist auch die von ihrer sonstigen Praxis abweichende Haltung der Polen den Deutschen in Wirsb verständlich. Die Deutschen wurden im großen und ganzen in Ruhe gelassen und vor allem nicht aus der Stadt vertrieben. Sie sollten bei der in Aussicht genommenen gewaltigen Sprengung der Brücke in die Luft gehen.

Die Rettung der Deutschen in Wirsb ist nur einem Zufall zuzuschreiben. Von der Brücke war nämlich eine mit Pulver gefüllte Rohrleitung bis zu einem entfernt stehenden Schuppenhaus gelegt worden, wo die Zündung erfolgen sollte. Lediglich dem Umstand, daß in dieser Rohrleitung eine Lücke entstanden war, ist es zu verdanken, daß die Zündung nicht erfolgte und somit die Sprengung ausblieb. Wäre dieser Zufall nicht eingetreten, hätten in jener Nacht mehrere tausend unschuldige deutsche Menschen, besonders Frauen und Kinder, zur Befriedung polnischer Rachsucht, ihr Leben lassen müssen.

Polens Nerv durchschnitten

Italien bewundert blühendes Vorgehen deutscher Truppen

Rom, 10. Sept. Der Einzug deutscher Truppen in die polnische Hauptstadt hat in der italienischen Bevölkerung offene Bewunderung und höchste Anerkennung gefunden, wobei man vor allem das immer schnellere Tempo der deutschen Operationen und ihren unübersehbaren Glanz mit Worten höchster Anerkennung feiert. Die Wälder stehen natürlich vollkommen unter dem Eindruck dieses neuen unerhörten deutschen Erfolges, den man allgemein erst für

und Konserben. Weiter hat man das Samern verboten, weil durch die Samserel bereits beträchtliche Versorgungsschwierigkeiten aufgetreten waren; die Fleisch- und Fischmärkte sind geschlossen worden.

Zum Zweck der Preiskontrolle sind Höchstpreise und Festpreise bestimmt worden, so u. a. für Mehl, Schlachschweine, Zucker, Fleisch, Futtermittel, Delfaaten, Öle und Fette, Margarine und Kochfette, Tee, Kälber, Schafe, getrocknete Früchte usw. Größere Lager an Getreide und Getreideprodukten werden vom Staate beschlagnahmt. Die Einfuhr von Tee und der Teehandel ist groß und unter Staatsaufsicht gestellt.

Das Lieferungsministerium hat die Kontrolle über die gesamte Papierwirtschaft übernommen. Die englischen Zeitungen erscheinen in stark verkleinertem Umfang und auf erheblich verschlechtertem Papier. Das Ministerium hat weiter die Kunststoffe, Zute, Wolle, Hanf- und Lederindustrie sowie die Metallindustrie unter Kontrolle gestellt.

Sonntag erwartet hatte. Die Wälder unterstreichen in riesigen Ueberschriften, daß Warschau durch das blühende Vorgehen bereits am achten Tage nach Kriegsbeginn von den deutschen Truppen genommen wurde.

Deutsche Ostgrenze gesichert

Berlin, 10. Sept. Dank des unaufhaltbaren Vordringens der Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die deutsche Ostgrenze endgültig und für alle Zeiten gesichert.

Der Oberbefehlshaber des Heeres hat daher dem Führer gemeldet, daß die Notwendigkeit der Ausübung vollziehender Gewalt innerhalb der deutschen Reichsgrenze im Osten nicht mehr gegeben ist. Lediglich in der Provinz Schlesien nördlich der Oder muß an dem bisherigen Zustand aus technischen Gründen noch kurze Zeit festgehalten werden.

Der Führer und Oberste Befehlshaber hat daher angeordnet, daß die rückwärtige Grenze des Operationsgebietes mit Ausnahme von Schlesien nördlich der Oder ab 2. September 0.00 Uhr an die deutsche Ostgrenze vorverlegt wird.

Der Oberbefehlshaber des Heeres dankt allen Volksgenossen, die sie opfer- und eifrig bereit die Wehrmacht jederzeit freudig unterstützt und damit auch ihren Teil zum Gelingen des großen Werkes beigetragen haben.

Schweden schützt Neutralität

Umfangreiche Zusatzkredite für den Wehrhaushalt

Stockholm, 10. Sept. Die außerordentliche Sitzung des Riksdag wurde durch die Kronrede eingeleitet, in welcher der feste Wille zum Ausdruck kam, die Neutralität Schwedens und sein Recht auf Selbstbestimmung zu verteidigen. Schweden macht auch das Recht geltend, freundschaftliche Beziehungen zu allen kriegführenden Ländern unterhalten zu können.

Zur Durchführung der durch die internationale Lage nötig gewordenen Maßnahmen werden Zusatzkredite zum vorläufigen Budget an-

gefordert. Sie umfassen 115 Millionen für die Armee, 70 Millionen für die Flotte, 40 Millionen für die Luftwaffe, außerdem mehr als 100 Millionen für den Einkauf von Material usw. Ueber weitere Zusatzkredite sowie eine Zollerhöhung soll die ordentliche Tagung des Riksdag im Januar beschließen. Zu den Krediten gehören auch große Beträge für die Luftabwehr sowie 50 Millionen für einen Staatsversicherungsfonds gegen den Krieg.

Britische Propagandamethoden

Blumbe Lügenhebe, um die Haltung der Neutralen zu beeinflussen

Berlin, 10. Sept. Das britische Informationsministerium verbreitet ein amtliches Kommuniqué, in dem Deutschland beschuldigt wird, den uneingeschränkten U-Boot-Krieg gegen Handelschiffe angeordnet zu haben.

Hierzu teilt das Oberkommando der Kriegsmarine mit:

1. Bereits im Athenia-Fall ist eindeutig festgestellt worden, daß die deutschen Seestreitkräfte den ausdrücklichen Befehl haben, sich bei der Führung des Seekrieges an die internationalen Vereinbarungen zu halten.

2. Diese Anordnung hat auch weiterhin Gültigkeit. Wie die Auslagen des Kapitans des amerikanischen Dampfers Washington bei der Verletzung des britischen Dampfers Olin Grobe mit aller Deutlichkeit zeigen, wird von den deutschen Seestreitkräften entsprechend verfahren.

3. Die amtliche britische Verlautbarung ist nichts anderes als ein neuer eklatanter Fall der vom britischen Informationsministerium betriebenen Blumbe Lügenhebe gegen Deutschland. Diese unfairen britischen Propagandamethoden dienen dem Zweck, die Haltung der neutralen Staaten gegen Deutschland zu beeinflussen.

Erleichterung der Eheschließung bei Einberufenen

Berlin, 10. Sept. Der Reichsminister der Justiz und der Reichsminister des Innern haben auf Grund des Personenhandelsgesetzes Erleichterungen für die Eheschließung bei Einberufenen verordnet. Der Standesbeamte kann Befreiung vom Aufgebot erteilen, wenn ein Verlobter der Wehrmacht angehört oder nachweist, daß er zum Dienst in der Wehrmacht einberufen ist. Die Befreiung darf nur erteilt werden, nachdem die Verlobten dem Standesbeamten glaubhaft gemacht haben, daß Ehehindernisse nicht vorliegen.

Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 10. Sept. Am 9. September ist der am 31. August 1900 geborene Reimund Sobl aus Binsdorf (Niederbarnau) hingerichtet worden, der durch Urteil des Schwurgerichts Weiz zum Tode verurteilt worden ist.

Sobl hat in Binsdorf (Niederbarnau) den 71-jährigen Josef Winkler aus dem Hinterhalt erschlagen und in den Ausrastfluß geworfen.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchisch, begab sich am 8. September zu den Truppen an der Nordfront bei Mlawka und den Straßenkämpfen bei Bultust den Marsch überführten hatten.

Mena Sahib oder Die Empörung in Indien

Von Sir John Retcliffe

(4. Fortsetzung)

Der Marquis hatte die erste unwillkürliche Schen überwinden, die ihm der unerwartete Eintritt des Irlands verursacht, und er betrachtete ihn mit den Blicken boshafter Hasses. „Wenn die Tirade“, sagte er mit Hohn, „die der Deputierte von Ballhaile uns soeben zum besten gegeben hat, zur Einleitung einer Rede über die Grausamkeit der englischen Erbschaftsgesetze bestimmt ist, so wird sie gewiß nicht verfehlen, Ihren Eindruck zu machen. Hier aber, in der Wohnung meines verstorbenen Schwiegersohnes, verbitten wir uns seine Einmischung.“

Der Kapitän sah ihn mit einem durchdringenden, verächtlichen Blick an, ohne ihn für den Augenblick einer Antwort zu würdigen, und wandte sich an den deutschen Arzt. „Sie sind Mister Walzing, wenn ich nach meinem Herzen und nach der Beschreibung unseres gemeinschaftlichen Freundes urteilen darf?“

„Ja, Sir.“

„So seien Sie mir willkommen, wir werden Freunde sein, schon um des Toten willen. Sein letzter Brief, der nur von Ihrer erwarteten Ankunft sprach und mich an sein Krankenlager rufen sollte, kam mir leider zu spät in die Hände. Ich sehe hier Mister Duncombe, einen unserer geachteten Notare; wollen Sie mir kurz mitteilen, was hier geschehen ist?“

Die Gleichgültigkeit und Nichtachtung, mit der er die Anwesenheit der anderen Personen behandelte, war zu augenscheinlich, um mißverstanden zu werden. Die schöne Frau, trotzig in ihrer früheren Stellung verharrend, wechselte jeden Augenblick die Farbe vor innerer Aufregung. Selbst der Unbefangene hätte erkennen müssen, daß der Anblick des Kapitäns einen Sturm von Leidenschaften in ihr hervorgerufen hatte, und es wußte mehr als einer unter den Anwesenden, daß der Kapitän einst zu ihren Bewunderern gehört hatte und von ihr leidenschaftlich geliebt worden war.

Während der Marquis sich flüsternd mit Dr. Sennys betrat, hatten der deutsche Arzt und der Advokat dem Kapitän das Nötige mitgeteilt, und dieser wandte sich jetzt zu den Gegnern. „Das Testament meines verstorbenen Freundes vom Jahre 1849 ist durch Ihre Bemühungen, Mylord, ein so öffentliches Geheimnis geworden, daß ich seine Bestimmungen nicht näher zu erwähnen brauche. Sie wissen auch wahrscheinlich bereits, daß der Gatte Ihrer Tochter

soeben vor seinem Tode eine zweite notarielle Anerkennung und Bestätigung dieses Testaments hat aufnehmen lassen, durch das er diesen Herrn hier als Vollstrecker seines letzten Willens mir zugeordnet, und Mister Duncombe hat Ihnen gesagt, daß der Gebrauch fordert, dieses Dokument hier verriegelt für die Gerichtsverhandlung niederzulegen, da er nicht bei Lebzeiten des Erblassers mehr beim Kanzleigericht deponiert werden konnte. Dies Haus, diese Wohnung, dieses Zimmer, dieses Möbel, was Sie hier sehen, gehört mir! Die Nachfolge bei dem nächsten Polizeibureau wird Sie von meinem Eigentumsrecht überzeugen. Ich bin bereit, in Ihrer Gegenwart dieses Zimmer zu versiegeln, aber ich muß Sie zugleich auffordern, mein Recht zu achten und dann sofort dieses Haus zu verlassen.“

„Sie unterstellen sich, mich hinauszusenden?“

„Noch mehr, Mylord, ich werde Sie durch diesen Mann da“, er wies auf Tutallah, „hinauswerfen lassen, wenn Sie nicht gutwillig gehen. Ich pflege mit Leuten Ihres Schlages nicht viel Umstände zu machen.“

„Gut, Sir“, sagte der Lord, „ich weiche der Gewalt; aber Sie sollen von mir hören.“

Der Kapitän verbeugte sich spöttisch. Als er aufstand, stand die Baronin vor ihm, bleich und blühenden Auges.

„Und Sie weisen mich gleichfalls fort, Sir, mich... die Schwelger?“

„Mylord“, erwiderte der Irlander artig aber fest, „haben gehört, was das Gesetz erfordert. Mein Haus steht zu Ihrer Verfügung... mit Ausnahme dieses Zimmers.“

Sie sah ihn mit flammenden Blicken an, während ihre Hand sich auf seinen Arm legte und die zarten Finger wie Eisenschnüre ihn drückten. „Ich muß Sie sprechen, Ralph, heute noch!“

„Sie tun mir unrecht, Mylady“, sagte ruhig der Kapitän, „aber Sie haben zu befehlen. Ich werde gehorchen.“

„Sie haben den Schlüssel noch?“ Die Worte waren leise wie ein Hauch.

„Ich besitze ihn.“

„Sie sollen das Weitere hören! Kommen Sie, Mylord“, wandte sie sich laut zu dem Marquis, „dieser Herr wird auch ohne uns seine Segel anlegen. Doktor Sennys möge unser Zeuge sein. Wir dürfen uns hier nicht weiteren Impertinenz aussetzen.“ Sie reichte dem Vater den Arm.

Auf einen Wink des Kapitäns verließen die Zurückgebliebenen das Zimmer, nachdem sich der Advokat überzeugt hatte, daß die zweite Tür, die in ein Nebengemach führte, von innen durch einen starken Niegel verschlossen und das Portefeuille mit dem Testament auf dem Totenbett zurückgeblieben war. Die Tür wurde hierauf sorgfältig verschlossen, und der Notar legte zweimal sein Siegel an, dem Dr. Sennys auf Verlangen den Abdruck seines Siegelrings beifügte. Als dies geschehen war, hat der Kapitän den Advokaten, die nötigen Anzeigen bei den Behörden zu erstatten, verbeugte sich vor dem verlegenen Dr. Sennys, indem er die kalte Bemerkung hinzufügte, daß ihm das Honorar zugefand werden solle, seine Besuche aber in diesem Hause künftig überflüssig wären, und nahm den Arm des Deutschen mit der Einladung, ihn nach seinem Zimmer zu begleiten.

Nur Tutallah und die Haushälterin blieben in dem Vorgemach zurück.

Die Baronin und der Marquis waren schweigend die Treppe hinuntergeschlitten, und erst auf der Schwelle sagte die Dame entschlossen: „Wir sind nie Freunde gewesen, Mylord, und werden es wahrscheinlich auch nicht werden. Doch erfordert es die Notwendigkeit und unser Vorteil, daß wir gegenwärtig gemeinschaftlich handeln und uns verbinden. Wollen Sie mich in meinem Wagen eine kurze Strecke begleiten, so können wir uns über die Maßregeln verständigen, die jeder von uns zu übernehmen hat.“

„Ich stehe zu Befehl, Mylord, doch schlage ich vor, Doktor Sennys zu erwarten.“

„Es ist unnötig und gefährlich. Steigen Sie ein, Mylord.“

Der Marquis stieg in die Droschke der Baronin und befehl seiner Equipage, zu folgen. „Nach der Goswell-Street“, sagte die Baronin, und der Wagen rasselte der City zu.

„Lassen Sie uns offen miteinander sprechen, Mylord“, begann die Dame, „Ihre und meine Interessen stehen auf dem Spiel. Sind Sie in der Lage, das erste Testament meines Bruders mit Erfolg zu bekämpfen und es kassieren zu lassen?“

Der Pair lächelte. „Glauben Sie denn, daß wir die zwei Jahre unbenuzt haben verstreichen lassen? Das Gutachten der besten Rechtsgelehrten ist in unseren Händen, der Prozeß, wenn die sogenannten Testamentsvollstrecker ihn wirklich anstrengen sollten, so gut wie gewonnen, aber...“

„Run?“

„Lady Duce, meine Tochter, muß sicher sein, daß ihr Anteil nicht durch die Forderungen der Geschwister geschmälert wird, wenn wir im Interesse dieser unseren Einfluß geltend machen sollen.“

„Hören Sie mich an, Mylord. Das Vermögen meines Bruders in Indien ist mindestens ebenso groß wie das in England. Der Lady Mary ist bereits das Einkommen von hundertzwanzigtausend Pfund gesichert. Wenn wir mit Ihrer Hilfe das Testament umstoßen, wollen wir drei es gleichmäßig teilen. Eine halbe Million Pfund ist eine Sache, für die man etwas wagen muß. Kann die neue notarielle Bestätigung seines früheren Testaments die Entschädigung für uns verzögern oder verhindern?“

„Ich fürchte, man hat die Zeit benutzt, neue ärztliche Gutachten zu sammeln. Dieser Teufel von Doktor Sennys wird nicht verfehlen, ein großes Geschrei zu erheben, wenn man ihm nicht auf irgendeine Weise den Hals brechen kann.“

„Es ist Ihre Sache, mit ihm fertig zu werden, Marquis. Doch das Testament darf uns nicht beunruhigen. Gefährlicher ist das zweite Testament, von dem uns Doktor Sennys erzählte. Sagen Sie, ob es der Advokat an sich genommen, oder wenn es mein Bruder ausgehändigt?“

„Leider nicht!“

„Ist dieser Mann, der Notar, einer Ueberredung oder Bestechung zugänglich?“

„Nein! Sein Ruf ist zu fest begründet.“

Die Baronin lächelte verächtlich. „Ein Advokat und ehrlich! Doch das hält uns zu lange auf. Es ist möglich, daß es sich noch unter den Papieren befindet, die man im Sterbezimmer deponiert hat. Dieses Dokument muß unter jeder Bedingung in unsere Hände kommen oder vernichtet werden.“

Der Lord wurde bleich, der Gedanke war ihm bei all seiner Schlichtheit noch nicht gekommen. „Aber wie, Mylady?“

„Oh, man braucht nur das Haus heute nacht anzulanden. Erschrecken Sie nicht, ich glaube, wir können auf eine weniger auffällige Art dazu gelangen. Zwei Dinge sind notwendig, die ich Ihnen überlassen muß. Sagen Sie den Schreibern des Notars bemerkt, der bei unserem Eintritt im Zimmer anwesend war?“

„Ich glaube mich seiner zu erinnern.“

„Sie müssen ihn auf jeden Fall ermitteln. Er kann uns Auskunft geben, wer das Dokument über das indische Vermögen an sich genommen hat. Ich höre deutlich die Worte meines Bruders, wie er es jemand gab.“

„Ich auch.“

„Dann müssen Sie durch Ihre Verbindung bewirken, daß das Kanzleigericht nicht vor morgen mittag den Nachlaß Davids aufnimmt.“

„Bei der sprichwörtlichen Langsamkeit des Kanzleihofs ist das nicht zu befürchten.“

(Fortsetzung folgt.)



SEPTEMBER

11

MONTAG

Zum Geleit:

Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen. Wer sich diesen Geboten widersetzt, hat nicht damit zu rechnen, daß die Volksgemeinschaft auch auf ihn Rücksicht nimmt.

Adolf Hitler.

Tageschronik

→ **Schulbeginn am Mittwoch.** Der Regierungspräsident teilt mit: Der Schulunterricht im Regierungsbezirk Arnsberg beginnt einheitlich am Mittwoch, dem 13. September 1939.

→ **NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk, Schwerte-West.** Am Dienstag, den 12. September, findet die Mitgliederversammlung wöchentlich nachmittags von 16—17 Uhr in der Aula des Lyzeums statt. Anschließend hält die Ortsfrauenschaftsleiterin eine Sprechstunde ab für alle Volksgenossen und Volksgenossinnen.

→ **Verkehrsunfall.** Am 9. September 1939 gegen 10 Uhr wurde hier in der Ruhstraße vor der Bismarckschule eine Frau von einem Kraftfahrzeug angefahren und verletzt. Die Frau wurde in das hiesige katholische Krankenhaus eingeliefert, woselbst ein Verbruch festgestellt wurde.

→ **Die Bezugspflicht für Kohlen für den Stadtbezirk Schwerte** gilt nach wie vor. Unsere diesbezügliche Meldung vom Sonnabend trifft für Schwerte nicht zu.

→ **Der Schulungsbrief** ist das aktuellste und einzige amtliche Schulungsmaterial für alle Kreise des Volkes. Er erscheint monatlich und gehört in jede Familie.

→ **Jeder Alkoholmißbrauch** schadet der Volksgemeinschaft und Volkswirtschaft, verhindert den rationellen Aufstieg und ist mit den Pflichten des deutschen Volksgenossen gegenüber der Gemeinschaft unvereinbar. Alkoholmißbrauch schädigt die Arbeitskraft und zieht zudem dem Manne, der dazu neigt, eine Menge Geld aus der Tasche, das in der Familie viel besser verwendet werden kann.

→ **Nicht jedes Brummen kommt von Fliegern.** Die Bevölkerung tut gut daran, sich darüber klar zu werden, daß nicht jedes Brummen unbedingt mit dem Motorengeräusch eines Fliegers identisch zu sein braucht. Auf solche Geräusche achten schon die Sordgräber unserer Flugabwehr. Ihre Warnung kommt dann für jeden rechtzeitig.

→ **Die „verlorene Lebensmittelkarte“.** Es mehrten sich die Fälle, daß Volksgenossen bei den Ernährungsämtern erscheinen und angeben, ihre Ausweisarten für Lebensmittel verloren oder verlegt zu haben. Sie verlangen dann die Ausstellung einer neuen Lebensmittelkarte. In den meisten Fällen wird es dem einzelnen Volksgenossen schwer fallen, einen ordnungsmäßigen Nachweis über den tatsächlichen Verlust der Lebensmittelkarte zu führen. Es kann deshalb jedem Volksgenossen nur dringend empfohlen werden, die Lebensmittelkarte so aufzubewahren, daß sie vor jeglichem Verlust geschützt ist, zumal die Neuausstellung von Lebensmittelkarten mit großen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden ist.

→ **Die Ärztekammer** teilt mit: Die Ärzte sind angewiesen, bei Attesten zur Erlangung von Mehrzweckkarten an Lebensmitteln nur den genauen Krankheitszustand zu bezeichnen, der solche Mehrzweckkarten erforderlich macht. Diese Atteste sind den zuständigen Wirtschaftsstellen der Landratsämter bzw. Oberbürgermeistern vorzulegen, die die jeweils in Betracht kommende Menge festlegen. In besonders gelagerten Fällen bestimmen die staatlichen Gesundheitsämter die betreffende Lebensmittelmenge. Eine Vorlage der Lebensmittelkarte bei den Dienststellen der Gesundheitsämter ist nicht mehr erforderlich.

Ami Weithofen

Säuglingsfürsorge des Kreisgesundheitsamtes
Solzen. Heute, Montag, von 15 bis 16 Uhr wird vom Kreisgesundheitsamt Hierlohn in der Eintrachtstraße in Solzen eine Wiegezeit für Säuglinge abgehalten.

Erleichterung der Beantragung und Abholung von Bezugsscheinen

Westhofen. Um der Bevölkerung in den sieben Gemeinden des Amtes Westhofen in den notwendigen Fällen die Beantragung von Bezugsscheinen für Spinnstoffwaren, Schuhwaren und Seife zu erleichtern, werden bei den Bürgermeistern in den einzelnen Gemeinden Antragsvorbrüche bereitgehalten. Die Ausgabe der Bezugsscheine findet künftig wie folgt statt: Für die Stadt Westhofen und die Gemeinden Garenfeld und Wandhofen an jedem Montag und Freitag im Amtshaus, Zimmer 5 und 15, für die Anfangsbuchstaben A—G 9—10 Uhr, H—J 10—11 Uhr, K—N 11—12 Uhr, O—R 12—13 Uhr, S, Sch und St 15—16 Uhr, T—Z 16—17 Uhr und 17—18 Uhr für diejenigen, die in der für ihren Buchstaben angelegten Zeit die Scheine nicht abholen können; für die Gemeinde Solzen an jedem Dienstag in der Eintrachtstraße für die Buchstaben A—D 8—10 Uhr, E—G 10—11 Uhr, H—J 11—12 Uhr, K—N 12—13 Uhr, O—R 13—14 Uhr, S, Sch und St 14—15 Uhr, T—Z 15—16 Uhr und 16—18 Uhr für diejenigen, die zur angegebenen Zeit nicht abholen können; für die Gemeinde

Die Regelung des Mehlbezugs

Berlin, 8. Sept. Die Versorgung des deutschen Volkes mit Brot und Mehl ist dank den bekannten großen Vorräten, die eine weitere Erhöhung der nationalen Reserve im Laufe des Jahres möglich macht, für lange Jahre gesichert. Die Erhöhung der Reserve zwingt sogar dazu, alle irgend verfügbaren befehlsmäßigen Lagerräume über das bisherige Maß hinaus in Anspruch zu nehmen. Diese reichliche Versorgung entbindet jedoch nicht von der Pflicht zu verhindern, daß Mehl verschwendet oder mißbräuchlich verwendet wird. Der bisherige Mehlverbrauch soll jedoch nicht beeinträchtigt werden. Dieser Aufgabe dient die nachstehende dargestellte Regelung:

Auf Grund einer im Reichsanzeiger vom 8. September veröffentlichten Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft darf Roggen- und Weizenmehl ab sofort nur gegen die mit Brot oder Mehl bezeichneten Abschnitte Nr. 1 und 2 der in der Hand der Verbraucher befindlichen Ausweisarten abgegeben werden, und zwar 250 Gramm je Abschnitt.

Der Abschnitt Nr. 1 berechtigt zur Entnahme in der Zeit vom 9. 9. bis 16. 9. 1939, der Abschnitt Nr. 2 zur Entnahme in der Zeit vom 17. 9. bis einschließlich 24. 9. 1939. Diese Regelung erstreckt sich selbstverständlich auch auf Spezial- und Kuchenmehl aller Art.

Nach der gleichen Bekanntmachung dürfen Kaffeegewürze nur noch gegen den mit „Kaffee, Tee oder Kaffee-Erfrischungsgetränk“ bezeichneten Abschnitt der Ausweisarten abgegeben werden. Die Höchstmenge für Kaffee, Kaffee-Erfrischungsgetränk und Zusatzmittel auf 100 Gramm je Woche (bisher 63 Gramm) festgesetzt. Das Verhältnis, in dem auf diesen Abschnitt Kaffee bezogen werden kann, richtet sich nach der jeweils verfügbaren Menge. Die Einzelbetriebe dürfen aber von dem am 9. 9. 1939 noch bei ihnen vorhandenen Mengen Kaffeehöchstens 20 Gramm an den in der Ausweisart genannten Versorgungsberechtigten abgeben.

An Binnenschiffer sowie an Angehörige

Billigst an jedem Mittwoch in der Billigster Schule für die Buchstaben A—L 14—16 Uhr und M—Z 16—18 Uhr; für die Gemeinden Geisfeld und Lichtenberg an jedem Donnerstag in der Wirtschaft Bärenhausen in Lichtenberg für die Buchstaben A—G 9—10 Uhr, H—K 10—11 Uhr, L—O 11—12 Uhr, P—R 12—13 Uhr, S, Sch und St 13—14 Uhr, T—Z 14—15 Uhr und 15—17 Uhr für diejenigen, die zur angegebenen Zeit nicht abholen können. Nicht ordnungsmäßig ausgefüllte und eigenhändig unterschriebene Antragsformulare müssen zurückgewiesen werden.

NS-Frauenenschaft zur Hilfeleistung bereit

Westhofen. Die Heimabende der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk und der Jugendgruppe fallen künftig aus. Statt dieser ist an jedem Donnerstag-Nachmittag um 15 Uhr ein Zusammenkunft im Frauenschaftsheim, wo alle schwebenden Angelegenheiten besprochen und Fragen geklärt werden. Die Ortsfrauenschaftsleiterin, Frau Weiberg, steht täglich in einer Beratungsstunde allen Volksgenossinnen zur Verfügung. Auch wer über die Bezugsscheinregelung Aufklärung benötigt, kann sich an die Ortsfrauenschaftsleiterin wenden. Es sollen Härten vermieden und über das Ziel hinausgehende Wünsche in rechte Bahnen gelenkt werden. Während die disziplinierte Frau weiß, was sie dem Führer und der Gemeinschaft schuldig ist, sollen kaufmännische Frauen nicht unnötig um Bezugsscheine ansetzen.

Verbotenes Schießen

Westhofen. Einige junge Männer wurden zur Anzeige gebracht, weil sie an einem bewohnten Ort unweit der Amtsstraße mit einem Gewehr geschossen hatten. Daß sie hierdurch leichtsinnigerweise Personen in Gefahr bringen konnten, mußte sie wissen.

Verstoß gegen das Lebensmittelgesetz

Westhofen. Weil ein Milchhändler aus dem Amtsbezirk Westhofen stark verschmutzte Milch in den Handel gebracht hatte, wurde er vom Gericht zu einer Geldstrafe, ersatzweise vier Tagen Gefängnis verurteilt.

Mörder Pestki festgenommen

Ueberraschender Zugriff der Dortmunder Kriminalpolizei

Der Mörder und Einbrecher Walter Pestki, über dessen Straftaten wir wiederholt berichtet haben, ist am Freitag im Ortsteil Sörde gefangen worden. Der Kriminalpolizei Dortmund ist es inzwischen gelungen, den gefährlichen Verräther festzunehmen. Ihn war vertraulich mitgeteilt worden, daß Walter Pestki am Sonntag um 20.30 Uhr in Sörde an einer bestimmten Stelle sein werde. Der genannte Platz wurde durch eine größere Anzahl Kriminalbeamter abgeriegelt, denen es gelang, den Mörder festzunehmen, als er an einem Verkaufsstand Zigaretten kaufte. Die Festnahme erfolgte so plötzlich, daß Pestki keinen Widerstand leisten konnte. Er führte eine geladene Pistole und Munition bei sich.

Walter Pestki hatte gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Helmut in Dortmund und Umgebung Einbrüche ausgeführt. Dann hatten sie sich auf Fahrern nach Mitteldeutschland begeben, wo sie am 3. September bei einem Einbruch in Jüßeburg im Saal überfallen wurden. Beide verfügten über Schuß-

waffen, die sie bei Einbrüchen in Waffengeschäften erlangt hatten. Von diesen Waffen machten sie Gebrauch. Der Bestohlene wurde tödlich und ein Gendarmverwundeter lebensgefährlich verletzt. Bei der darauf einsetzenden Verfolgung wurde Helmut Pestki festgenommen. Walter Pestki hatte sich die Pistole des niedergeschossenen Gendarmenbeamten angeeignet und feuerte auf seine Verfolger. Es gelang ihm, zu entkommen. Jetzt wird der Mörder und Einbrecher, der gewiß von der Schußwaffe Gebrauch gemacht hätte, wenn er nicht überfallen festgenommen worden wäre, seine gerechte Strafe erhalten.

Kriegszuschlag auf Vier

Vom 11. September ab je Liter 14 bzw. 10 Pfg.

Berlin, 9. Sept. Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe teilt zur Unterrichtung ihrer Mitglieder und Gäste mit, daß vom 11. September 1939 ab auf Bier ein Kriegszuschlag erhoben wird, der im Alter 14 Pfg. je Liter, im rechtsrheinischen Bayern 10 Pfg. je Liter beträgt und im Sudetengau 10 Pfg. je Liter beträgt und dem Gast in Rechnung zu stellen ist. Für kleinere Glasgrößen ist ein entsprechender Zuschlag, für einen halben Liter z. B. 7 Pfg. bzw. 5 Pfg. zu erheben. Bedienungsgeld ist auf den Kriegszuschlag nicht aufzuschlagen.

Ausführliche Anweisungen und weitere Auskünfte erteilen die Ortsstellen der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe. Der vom Gastwirt erhobene Zuschlag für den am 11. September 1939 vor Betriebsbeginn vorhandenen Vorrat ist bis zum 20. Oktober 1939 an das Finanzamt abzuführen. Bei Neulieferungen ab 11. 9. 1939 erfolgt die Verrechnung durch einen entsprechenden Sektoliterzuschlag der Brauereien. Für Schaumwein und Zigaretten bleibt es bei der seit dem 5. September bestehenden Regelung. Bestandsaufnahme ist trotzdem am 11. September 1939 vor Betriebsbeginn nochmals vorzunehmen. Für Spirituosen bleibt es bis auf weiteres bei der kürzlich durch Rundfunk und Presse bekanntgegebenen vorläufigen Regelung.

Einstellung in die SS-Sonderformationen

In die SS-Leibstandarte Adolf Hitler und in die SS-Verfügungstruppe kann jeder junge Mann vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 21. Lebensjahr eintreten, wenn er den Einstellungsbedingungen entspricht. Mindestgröße für SS-Leibstandarte Adolf Hitler: 1,74 Meter, für die SS-Verfügungstruppe: 1,72 bis 1,70 Meter.

Die SS-Totenkopfverbände kann jeder wehrfähige Deutsche eintreten, der seiner aktiven Dienstzeit beim Meer genügt hat. Vorgeschiedene Größe: 1,70 bis 1,72 Meter. Verpflichtung auf 12 Jahre bei dreimonatiger Probezeit und Uebernahme mit bisherigem Dienstgrad bei den SS-Totenkopfverbänden.

Nach abgeschlossener Dienstzeit kann Uebernahme in die Polizei, Gestapo oder in den mittleren Staatsdienst erfolgen. Bewerbungen für Einstellung in die SS-Leibstandarte Adolf Hitler, in die SS-Verfügungstruppe und SS-Totenkopfverbände sowie Auskunft über die näheren Einstellungsbedingungen nehmen alle SS-Dienststellen entgegen. Junge Männer, die gewillt sind, in eine dieser Formation einzutreten, werden aufgefordert, schriftliche Bewerbung an die nächstgelegene Ergänzungsstelle einzureichen.

Die Partei an der Arbeit:

35 000 Gesundheitsdienstmädels

Der erste Jahrgang des BDM-Berkes „Glaube und Schönheit“, das sind alle 17 Jahre alten Mädel, erhalten ab sofort eine Ausbildung als Gesundheitsdienstmädels. Die Grundausbildung vermittelt in 12 Dienststunden ein Lehrgang in Anatomie, Physiologie, Gesundheitsführung und Gesundheitsförderung. Zusätzlich erhalten die Gesundheitsdienstmädels in sechs Wochenstunden noch eine Einführung in praktische Dinge, die vor allem dem Dienst in der Organisation des roten Kreuzes entsprechen. Damit entspricht die Ausbildung vollkommen der einer Helferin im roten Kreuz. Schon jetzt wurden 35 000 Gesundheitsdienstmädels des BDM zur Hilfeleistung auf den verschiedensten Gebieten eingeteilt.

Erweiterter Fahrplan der Reichsbahn

Der Fahrplan der Reichsbahn ist durch mehrere D- und E-Züge besonders in den Fernverbindungen wesentlich erweitert worden. Es sind dies als Punkt-

züge bezeichnete Züge, die jederzeit wieder ausfallen können.

Es verkehren ab 6. September 1939:

D 3 Köln—Buppertal—Berlin Schl. Bf. (ab 14.57)
D 4 Berlin Schl. Bf.—Buppertal—Köln
D 93 Köln—Buppertal—Hamburg (ab 11.24)
D 94 Hamburg—Buppertal—Köln
D 91 Köln—Duisburg—Hamburg (ab 23.45)
D 92 Hamburg—Duisburg—Köln
D 95 Köln—Duisburg—Hamburg (ab 14.43)
D 98 Hamburg—Duisburg—Köln
D 13 Köln—Duisburg—Berlin Schl. Bf. (ab 12.50)
D 14 Berlin Schl. Bf.—Duisburg—Köln
D 31 Köln—Buppertal—Berlin B. (ab 8.47)
D 32 Berlin B.—Buppertal—Köln
D 7 Köln—Duisburg—Berlin Schl. Bf. (ab 22.47)
D 8 Berlin Schl. Bf.—Duisburg—Köln.

Es verkehren ab 8. September 1939:

D 141 Köln—Duisburg—Dresden (ab 22.47)
D 144 Dresden—Duisburg—Köln
D 189 Köln—Buppertal—Leipzig (ab 22.49)
D 190 Leipzig—Buppertal—Köln
D 289 Düsseldorf—Duisburg—Soest (ab 22.40)
D 290 Soest—Duisburg—Düsseldorf
D 187 Köln—Buppertal—Leipzig (ab 14.06)
D 188 Leipzig—Buppertal—Köln
F 19 Köln—Duisburg—Hannover (ab 16.46)
F 20 Hannover—Duisburg—Köln
D 308/108 Dortmund—Düsseldorf (ab 22.53)—
Bielefeld—Münster (ab 21.34)
D 107/307 Münster—Bielefeld—Dortmund
D 81 Frankfurt—Siegen—Hagen (12.00/11)—Essen
D 82 Essen—Hagen (18.00/08)—Siegen—Frankfurt
D 289 bisher bis Duisburg, jetzt bis Dortmund (Düsseldorf 20.14/17)
D 270 bis ab Duisburg, jetzt ab Dortmund (Düsseldorf 8.30/34)
P 506 Buppertal—Oberbarmen—Köln (ab 10.55).

Es verkehren ab 9. September 1939:

D 251 Frankfurt—Köln (Düsseldorf 17.30/33)—Dortmund
D 252 Dortmund (Düsseldorf 15.56/59)—Köln—Frankfurt
P 1507 Köln—Buppertal—Oberbarmen (ab 22.59).

Die nach dem Osten und nach Schlesien verkehrenden Züge beginnen bis auf weiteres in Charlottenburg; die nach dem Westen verkehrenden in Berlin Schl. Bf. Die Züge verkehren in Berlin über die Stadtbahnlinie mit Aufenthalt auf allen Fernbahnhöfen nach dem Fahrplan Winter 1935/36. Es empfiehlt sich in jedem Falle, sich vor Beginn der Reise auf dem Einsteigebahnhof nach den verkehrenden Zügen zu erkundigen.

Aufruf Reichsleiters Hierl

Weiblicher Reichsarbeitsdienst Stütze der Heimatfront!

Berlin, 9. Sept. Der Reichsarbeitsführer erläßt folgenden Aufruf:

Arbeitsmädels!

Eure männlichen Kameraden vom Reichsarbeitsdienst arbeiten im Verband der Wehrmacht mit auf dem Wege zum Siege.

Euch fällt die große und schöne Aufgabe zu, den deutschen Müttern besonders den in dieser Zeit durch den Wegzug der Männer doppelt schwer belasteten Landfrauen nicht nur tüchtige Helferinnen, sondern auch treue, liebevolle Stützen in aller feindlichen Not und Sorge zu sein. Eure Lager sollen unerschütterliche Stützpunkte in der festen deutschen Heimatfront sein. Glaube und Zuversicht, felsenfestes Vertrauen auf den Führer, bedingungslose Unterordnung unter die Befehle, die das Wohl des Volkes vorschreibt, soll von Euren Burgen ausstrahlen in jede Familie, bei der ihr zur Hilfe eingesezt seid.

Arbeitsmädels!

Ich vertraue auf Euch, weil ich weiß, daß die deutsche weibliche Jugend in ihrer Liebe zu Führer, Volk und Vaterland, in ihrer Einfalt, Bereitschaft für die ihr aufliegenden Aufgaben hinter der an der Front stehenden männlichen Jugend nicht zurückbleiben will.

Berlin, 7. September 1939.

Constantin Hierl,
Reichsarbeitsführer.

Verordnung über die Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend

Berlin, 9. Sept. Folgende Verordnung über die Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend vom 4. September 1939 erscheint im Reichsgesetzblatt I. Seite 1633.

Der Ministerrat hat die Reichsverteidigung verordnet im Reichsgesetzblatt:

§ 1

Die Stärke des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend ist auf 100 000 Arbeitsmädels (einschl. Stammpersonal) zu erhöhen.

§ 2

Der Reichsarbeitsführer ist ermächtigt, leibige Mädeln im Alter von 17 bis 25 Jahren, die nicht voll berufstätig sind, nicht in beruflicher oder schulischer Ausbildung stehen und nicht als mittelbare Familienangehörige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden, zur Erfüllung der Reichsarbeitsdienstpflicht heranzuziehen.

§ 3

Der Reichsführer im Reichsministerium des Innern erläßt im Benehmen mit dem Reichsarbeitsminister die zur Durchführung und Ergänzung dieser Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Berlin, den 4. September 1939.

Der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung:

Göying, Generalfeldmarschall.

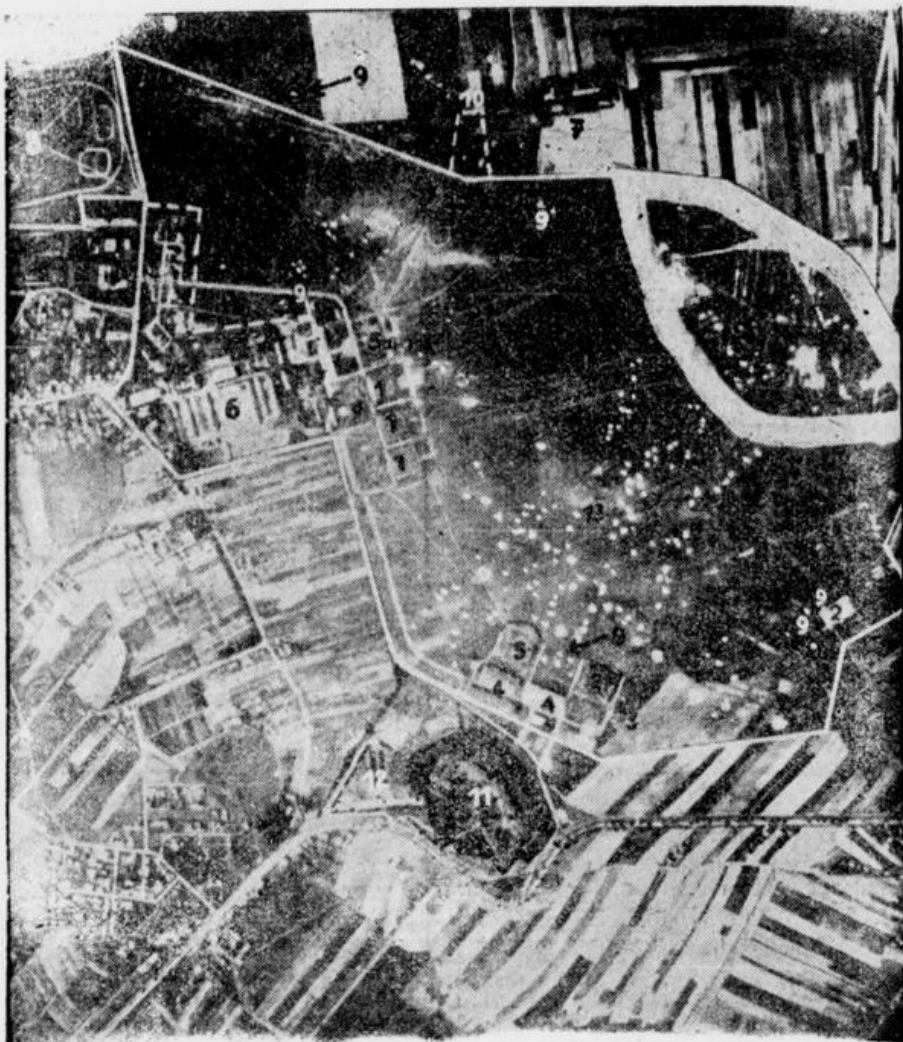
Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung: Fric.

Der Reichsminister und Chef der Reichslanzlei: Dr. v. Hammer.

Der Vormarsch

unserer Truppen in Polen

So wurde der polnische Flughafen Krafau vernichtet



Unsere Bombenflieger photographieren ihre „Arbeitsberichte“ selbst: Wenn wir von den kraftvollen, erfolgreichen Einsätzen unserer Bombenflieger zur Zerstörung militärischer Anlagen des Feindes lesen, wissen die wenigsten, daß die Männer unserer Luftwaffe selbst photographische „Berichte“ von den Feindanlagen herstellen, die anschließend sorgfältig bearbeitet — in der Fachsprache „ausgewertet“ — werden. Wir können hier dem Leser einen eindrucksvollen Ausschnitt aus einem solchen Feindflug-Bildbericht zeigen. Die Aufnahme wurde bei dem wirksamen Bombardement des Krafauer Flughafens gemacht, bei dem unsere Flieger, wie immer, ganze Arbeit leisteten, wie man aus dicht gefähten Einschlägen (sichtbar als weiße Punkte) erkennen kann. Sie machten nicht nur das Rollfeld völlig unbrauchbar, sondern zerstörten auch die wichtigsten Anlagen sowie die Flugzeugbestände. Darüber hinaus beweist das Bild einmal mehr, daß sich unsere Flieger streng an den Befehl des Führers, nur militärische Ziele zu bombardieren, gehalten haben; denn die an den Flughafen angrenzenden Gebäude und Felder weisen nicht einen Einschlag auf! Die bei der Auswertung des Luftbildes eingezeichneten Zahlen bedeuten (1) Flugzeughallen, (2) Werkstatt, (3) Motorenprüfstand, (4) Kraftwagenhallen, (5) Flugzeughalle, vollkommen zerstört, (5a) anscheinend Flugleitung, (6) Unterflur, (7) Munitionsdepot, (8 und 8a) Reitbahn mit Kavaleries-Kaserne, (9) freistehende Flugzeuge, (10) Schießstand, (11) alte Befestigungsanlage, (12) anscheinend Lagerbunker, (13) das ausgewählte Rollfeld. (Weltbild — M.)



So hält England seine gegebenen Neutralitätsversprechungen ein: Unser Bild zeigt Trümmer und Geräte der bei dem englischen Luftangriff auf Wilhelmshafen abgeschossenen englischen schweren Bomber. Die englischen Flugzeuge haben zur Durchführung ihres Angriffs auf die deutsche Küste holländisches Gebiet überflogen. (Weltbild-Gorke — M.)



Herr Chamberlain! Sie haben Polen die Blankovollmacht für diese Schandtat erteilt! Auf Ihr Haupt kommt das Blut dieser Opfer! Wenn Sie noch einen Funken Gefühl für Menschlichkeit, Wahrheitsliebe und Fairness im Leibe hätten, müßte Sie das Grauen beim Anblick der Bild-dokumente über die Bromberger Blutopfer. — Unser Bild: Ausländische Journalisten überzeugen sich an Ort und Stelle von den furchtbaren Mordtaten der Polen in Bromberg. (Weltbild-Fremde — M.)



Glücklinge kehren nach der Einnahme von Dirschau wieder in ihre Heimatstadt zurück. (Weltbild-Sprotte — M.)



Die Befestigung der Westerplatte hat sich ergeben. Unser Bild zeigt einen Teil der gefangenen Befestigung, die aus 6 Offizieren, 28 Unteroffizieren und 157 Soldaten bestand.



Polnische Sedenschützen werden in Karthaus abgeführt. (Weltbild-Sprotte — M.)

Der Herr des Fünfecks

Kriminalroman v. Peter Paul Bertram

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

12

Roger war im Zweifel, ob er es nicht mit der Fieberphantasie eines Irren zu tun hatte. Der schwächliche Danby sah so gar nicht nach einer Gewalttat aus. Die Worte des jungen Menschen kamen kurz abgerissen — zusammenhanglos. Es war Roger unmöglich, sich daraus ein klares Bild zu machen. Erst nach einem zweiten Glas Whisky, das er Danby aufbrachte, wurde dieser ruhiger und fand seine Fassung einigermaßen wieder.

„Und nun erzählen Sie mir bitte, was geschehen ist, der Reihe nach“, sagte Roger mit Nachdruck. „Ich muß alles wissen, wenn ich Ihnen helfen soll.“

„Mir kann niemand mehr helfen“, erwiderte Danby verzweifelt. „Aber ich werde Ihnen gerne alles erzählen, es wird mir das Herz erleichtern. Ich habe Vertrauen zu Ihnen und mich von Anfang an zu Ihnen hingezogen gefühlt. Und doch hätte ich Sie betrauen verweigert.“

„Was sagen Sie da?“ rief Roger. „Sie wollten mich vergiften?“

„Ich wollte nicht — ich mußte. Damals, als Sie bei uns waren und ich Ihnen ein Glas Wein reichte. Es war Gift darin. Locatelli hat es mir gegeben. Oh, jetzt verstehe ich alles! Jetzt weiß ich, warum Lydia so wütend war, als ich das Glas fallen ließ; der blutfaulerische Schurke war ihr Stiefvater und sie seine Geliebte. Mein Gott, Mister Denison, wie die Weiden mich gequält haben. Und ich habe die Frau so geliebt!“

Söhnend verbarg Danby sein Gesicht in den Händen und verbargte so eine geraume Weile, von Mitleid mit sich selbst übermannt. Erst auf Rogers begütigendes Zureden faßte er sich so weit, daß er seine Erzählung einigermaßen in Ordnung vorbringen konnte.

„Mein Elend nahm seinen Anfang, als ich Lydia kennen lernte“, begann er. „Sie trägt die Schuld an allem. Ich kam von Cambridge nach London — meine Eltern wohnten damals noch in Manchester, sie wollten durchaus, daß ich die Universität besuche — ich kam aber nicht weit — nach drei Semestern hat man mich weggeschickt, wegen Unfähigkeit. In London sollte ich mich nach einem Beruf umsehen. Ich hatte reichlich Geld, war ehrgeizig und wollte in die Gesellschaft aufgenommen werden. Deshalb besuchte ich die vornehmen Hotels, Restaurants und Bars.“

„Ein Mann, den ich kennen lernte, stellte mich Lydia Karrobin vor. Ich verliebte mich in sie und setzte alles daran, sie zu gewinnen, schaffte mir ein teures Auto an, machte ihr wertvolle Geschenke, gab teure Diners. Das alles kostete viel Geld, und das Ende war, daß ich in Schulden geriet. So lange die Geldverleiher mir auf meine Wechsel noch pumpten, ging alles gut; aber eines Tages verlangten sie die Mitunterzeichnung meines Vaters. Ich wußte, daß er sie nicht geben würde, denn er war bereits sehr ungeliebt über meine großen Ausgaben, und da habe ich, ja Mr. Denison, ich habe seine Unterschrift gefälscht. Einer der Buchhalter fand dies heraus und drohte mir mit einer Strafanzeige, wenn ich nicht sofort zahlte.“

In dieser Lage, mit der Aussicht auf Gefängnis und Entehrung, verwies Lydia mich an ihren Stiefvater Locatelli, der mir sicherlich helfen würde.

Tatsächlich versprach Locatelli nicht nur, zu mäßigen Zinsen meine ganzen Verbindlichkeiten zu ordnen, sondern stellte mir außerdem noch eine große Rente in Aussicht und erklärte, er werde mich gesellschaftlich fördern.

Trotz Lydias Versicherung, Locatelli sei ein reicher Menschenfreund, der die Schulle habe, strauchelnden jungen Leuten zu helfen, hielt ich sein Angebot für einen Scherz und sagte ihm dies auch.

„Nein, junger Mann“, erwiderte Locatelli, „es ist mir durchaus ernst damit. Allerdings ist eine Bedingung daran geknüpft.“

„Und die wäre?“ fragte ich eifrig.

„Daß Sie mir künftighin bedingungslos gehorchen — alles, was es auch sei, das ich von Ihnen verlange, ohne Zögern ausführen.“

„Ich glaubte zu träumen. War der Mann ein Narr oder ein Verbrecher? Meine trostlose Lage ließ mir jedoch keine Wahl, ja nicht einmal Zeit, über seinen Vorschlag in Ruhe nachzudenken. Mister Denison, es war ein Pakt mit dem Teufel! — Und ich bin darauf eingegangen!“

Danby schluckte laut auf und drückte abermals sein Gesicht in die Hände. Roger beugte sich über ihn und fragte teilnehmend:

„Warum haben Sie den Pakt nicht abgeschüttelt, als Sie klar sahen?“

Danby lächelte trübselig. „Ja, das hätte ich tun können“, sagte er, „aber nur um den Preis meines Lebens. Der Mann hat sich gegen solche Möglichkeiten gefichert, — auf eine teuflische, unentzerrbare Art.“

Rogers Spannung war während der Erzählung Danbys ständig gewachsen. Er wußte, daß er jetzt der Lösung des wichtigsten der ihn umgebenden Rätsel gegenüberstand. Die nächsten Minuten, so hoffte er, würden ihm die Erklärung von Locatellis unheimlicher Macht bringen.

„Nachdem ich zugestimmt hatte“, fuhr Danby nach einer kurzen Pause fort, „schlug der Italiener vor, das Uebereinkommen mit einem Glas Likör zu besiegeln. Ich war dumm genug, darauf einzugehen. Kaum hatte ich das Glas geleert, als eine lähmende Müdigkeit mich überfiel und ich einschlief.“

Wie lange ich so geschlafen habe, weiß ich nicht. Es mögen Stunden gewesen sein, vielleicht auch nur Minuten, aber als ich aufwachte, —

Er brach plötzlich ab und stöhnte wie in der Erinnerung an etwas Schreckliches.

„Nein, das kann ich Ihnen nicht sagen“, fuhr er mit fast erstirter Stimme fort. „Es ist zu entsetzlich! Nur das eine kann ich Ihnen verraten, daß ich bei meinem Erwachen ganz in den Händen jenes Schurken war, — wehrlos seiner Gnade und Ungnade ausgeliefert. Auch jetzt noch bin ich sein Sklave, und selbst wenn ich der Polizei enttrinnen könnte, muß ich elend zugrundegehen, da ich doch keine —“

Übermal's flochte er und hielt inne, als hätte er schon zu viel gesagt. „Es ist zwecklos, darüber zu reden“, bemerkte er sodann. „Sie würden mich doch nicht verstehen. Ich will Ihnen lieber erzählen, wie es kam, daß ich mit Lydia ein Ende machte. Es hängt mit Ihnen zusammen.“

„Mit mir?“

„Ja, mit Ihnen. Ich sagte Ihnen schon, daß ich Ihnen in meinem Saule ein Glas vergifteten Weines reichen sollte; man hatte mir versichert, daß das Gift niemals nachzuweisen sein werde, daß ich also keinerlei Gefahr dabei lief. Ich ließ jedoch wie aus Ungehörigkeit das Glas im letzten Augenblick fallen. Das kam mir teuer zu stehen. Locatelli ließ mich seinen Unwillen fühlen und trieb mich bis an den Rand der Verzweiflung. Als er mich soweit hatte, verlangte er von mir, daß ich einen neuen Anschlag auf Sie ausführte. Ich sträubte mich dagegen, aber er hatte jenes fürchterliche Mittel in seiner Hand, durch das er mir hündischen Gehorsam abnötigen konnte. Ich flehte ihn um Gnade an, — lag vor ihm auf den Knien — gestern Nacht noch — jedoch vergebens. Er hielt das Mittel in der Hand, von dem mein Schicksal abhängt, und verweigerte es mir höhnisch. Ich mußte unverrichteter Dinge abziehen. In meiner Verzweiflung ging ich zu Lydia. Sie ist Verzin, und ich dachte mir, sie könne mir vielleicht helfen. Kurz und gut, ich vertraute mich ihr vollständig an und erzählte ihr alles, — alles, verzeihen Sie mich wohl — auch das, was ich Ihnen verschwiegen habe.“

Danby machte hier eine kleine Pause und goß abermals ein Glas Whisky hinunter, wie um sich für den Rest seiner Erzählung zu stärken. Dann fuhr er langsam und mit gepreßter Stimme fort:

„Und nun kommt das Schrecklichste! Das fürchterliche Weib hörte mir ruhig zu, und als ich endlich schwieg, in Erwartung, von ihr einen Rat, wenigstens ein teilnehmendes Wort zu hören, — wissen Sie, was sie tat? Sie lachte mir ins Gesicht, als handle es sich um einen köstlichen Spaß und erklärte mir höhnisch, sie habe alles von Anfang an gewußt und sei gestern nacht sogar Zeuge meiner Demütigung vor Locatelli gewesen.“

Ich weiß nicht, wie es geschah, aber ich sah plötzlich rot. Eine wilde Wut packte mich, als ich erkannte, daß das Weib die ganze Zeit mit meiner Liebe gespielt, mich genasführt, mich geistlich in den Ruin getrieben hatte, und daß ich ihr nicht mehr galt als ein Werkzeug, das man in die Ecke wirft, wenn es sich als unbrauchbar erweist. Ohne zu wissen, was ich tat, sprang ich auf sie zu und kralte meine Hände in ihre Gurgel.

Sie wehrte sich nach Leibeskräften, stieß um sich, fragte mich und spie mir ins Gesicht. Dies brachte mich vollends zur Raserei. Immer fester bohrten sich meine Finger in ihre Kehle, bis ihr Widerstand nachließ. Ihr Körper wurde plötzlich schlapp, und dies brachte mich wieder zur Besinnung. Ich ließ sie los, und als sie regungslos liegen blieb, erfaßte mich plötzlich eine namenlose Angst. Ich versuchte, sie mit allen Mitteln wiederzubeleben, — alles vergebens, sie war tot!

Wie ich aus dem Hause gekommen bin, weiß ich nicht mehr“, schloß Danby seine Erzählung. „Ich bin hundentlang durch die Straßen getrieben, bis es Morgen wurde. Zufällig kam ich an Ihrem Hause vorbei, ich kannte es, denn im Auftrag Locatellis habe ich es einige Tage beobachtet. Da beschloß ich, zu Ihnen zu kommen und mich Ihnen anzuvertrauen. Was gedenken Sie nun zu tun, Mr. Denison? — am besten wäre es wohl, Sie riefen die Polizei an.“

Danbys Stimme war zuletzt fast nüchtern und sachlich geworden. Er machte den Eindruck eines Menschen, der mit seinem Schicksal abgeschlossen hat.

„Sie sollten versuchen, zu fliehen“, bemerkte Roger nachdenklich.

„Das hätte keinen Sinn“, erwiderte Danby trübselig. „Selbst wenn mir die Flucht gelänge, würde mich Locatellis' Rache erreichen.“

„Unföhl!“ rief Roger. „Was könnte er

Ihnen antun, wenn Sie sich vor aller Welt verborgen halten?“

„Das verstehen Sie nicht, Mr. Denison“, entgegnete Danby resigniert. „Das Schreckliche liegt eben darin, daß ich verloren bin, wenn er nichts tut.“

Plötzlich fielen Danbys Blicke auf Rogers Schreibtisch. Augenblicklich trat eine Veränderung seiner Züge ein. Er schnellte empor und starrte unverwandt auf einen Punkt der Tischplatte. Roger folgte der Richtung seiner Blicke und erkannte, was die Aufmerksamkeit des jungen Menschen in so hohem Maße erregt hatte: das Schächtelchen mit der blauen Wille, das eben heute wieder mit der Morgenpost eingelaufen war.

In Danbys Gesicht zuckte es, das wirre Flackern, das Roger anfänglich an seinem Besucher bemerkt hatte, lebte in den Augen des jungen Menschen auf.

Abwechselnd starrte er das Schächtelchen und Roger an. Eine beständige Bornesröte flog dabei in seinen Wangen auf.

„Auch Sie?“ rief er. „Sie gehören ebenfalls zu seiner Bande? Und Sie haben mich alles ruhig erzählen lassen, obwohl Sie es vermutlich schon wußten! Schändlich! Aber ich werde —“

Noch mit dem letzten Wort im Mund sprang Danby auf den Schreibtisch zu, riß das Schächtelchen an sich und ließ damit aus dem Zimmer. Roger machte keinen Versuch, ihn aufzuhalten. Er war zu tief in Gedanken versunken. Die letzten Minuten hatten ihm den wichtigsten Aufschluß gebracht, den er brauchte und hatten ihm das Letzte doch wieder vorentzogen.

Zwei Flüchtlinge

„Hallo, hier Inspektor Swaynes!“ kam es am nächsten Morgen, als Roger in seinem Amt erschienen war, über den Telephonhörer. „Sind Sie das, Mr. Denison? — Bitte erwarten Sie mich, ich bin in fünf Minuten bei Ihnen.“

Diese fünf Minuten waren kaum verflossen, als Swaynes gemeldet wurde. Seine kurz abgehackten Bewegungen verrieten ungewöhnliche Erregung.

„Was ist geschehen?“ rief Roger ihm entgegen.

„Nichts!“ erklärte Swaynes. „Gott sei Dank nichts!“ Seine Augen funkelten dabei in verhaltenem Triumph. „Aber fast wäre etwas geschehen, das ganz England und ein großes Stück der übrigen Welt in Aufregung versetzt hätte!“

„Was?“ fragte Roger atemlos.

Inspektor Swaynes schien jedoch beflissen zu sein, die Spannung seines Gegenübers zu erhöhen, denn er zündete sich umständlich eine Zigarette an und setzte sich bequem in einen Lehnstuhl zurecht, bevor er wieder das Wort ergab.

„Auf Sir William Hableigh ist ein Attentat verübt worden“, sagte er endlich gewichtig. „Um Gottes Willen“, flammelte Roger entsetzt. „Sie sagten mir doch eben, es sei nichts geschehen.“

„Stimmt auch“, erklärte Swaynes selbstgefällig. „Wir haben den Anschlag verhindert.“

Hören Sie mir zu, ich sehe, Sie brennen vor Neugierde! Also um mich kurz zu fassen, ich lasse seit Mitchells Tod, wie ich Ihnen jetzt anvertrauen kann, Sir William unauffällig bewachen. Als der Minister vorgestern zur Fuchsjagd nach Ringbolton fuhr, schickte ich ihm ein paar meiner Leute mit, um ihn dort im Auge zu behalten. Die Gäfte sind sämtlich gute Bekannte Lord Chesters, des Schlossherrn, und meine Leute haben daher ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das einheimische und das mit den Gästen gekommene Dienstpersonal gerichtet. In der Nacht auf gestern, eigentlich sehr früh gestern morgen, hat Sergeant Mullins einen Groom beobachtet, der sich in die Stallungen schlich und sich an einem der Pferde zu schaffen machte. Es war, wie sich herausstellte, das Reitpferd Sir Williams, ein großer, stämmiger Falbe. Der Groom wollte das Pferd doven.“

„Woher wissen Sie das?“

Inspektor Swaynes lächelte nachsichtig. „Mullins hat sich natürlich nicht mit dem Fuchsen begnügt“, sagte er, „sondern den Versuch, bevor er Unheil anrichten konnte, gemacht. Man fand eine Injektionspritze bei ihm, und als Mullins ihn ordentlich ins Gebet nahm, hat der Kerl auch gestanden. Was in der Spritze war, wird die chemische Analyse ergeben, aber zweifellos handelt es sich um eines jener Opiate, die nach einer gewissen Zeit Muskelkrampf hervorruhen. Es war offensichtlich geplant, daß das Pferd im Verlaufe der Jagd über ein Hindernis stürzen und seinen Reiter abwerfen würde. Keine ungefährliche Sache das für einen Mann in Sir Williams' Alter. Ein paar Wochen Krankheitslager hätte es ihm mindestens eingetragen.“

„Das ist ja unerhörte!“ rief Roger entrüstet.

„Ich wundere mich, daß ich noch nichts darüber in den Zeitungen gelesen habe.“

„Das werden Sie auch nicht. Es ist dafür gesorgt, daß kein Wort davon in die Öffentlichkeit dringt. Auch Sie müssen strengstens

Stillschweigen bewahren, wenigstens bis wir den eigentlichen Täter dingfest gemacht haben.“

„Den eigentlichen Täter?“

„Der Stallbursche handelte natürlich nicht auf eigenen Antrieb, sondern nach einem Auftrag. Das wollte er zuerst nicht zugeben, aber meine beiden Leute setzten ihm so lange zu, bis er damit herausrückte und auch den Namen des Auftraggebers nannte.“

„Wer ist es?“ fragte Roger in atemloser Spannung.

Inspektor Swaynes packte erst einige Male vor sich hin, bevor er antwortete.

„Einer der Gäste Lord Chesters.“

„Welcher?“

„Was glauben Sie?“

„Keine Ahnung. So reden Sie doch, Mann!“

„Niemand anderer als unser Freund Sir Horatio Palmer.“

Eine kurze Pause folgte. Roger war aufgesprungen und schritt aufgeregt durchs Zimmer. Inspektor Swaynes beobachtete stillvergnügt die Wirkung seiner Worte.

„Das hat Sie wohl überrascht?“ sagte er endlich.

„Eigentlich nicht so sehr“, erwiderte Roger, stehen bleibend. „Vor einigen Tagen hätte ich mich vielleicht gewundert, daß ein Mann wie Palmer sich zu einer solchen Freveltat hergeben kann, aber jetzt nicht mehr. Übrigens, Sie sprachen davon, daß Sie ihn dingfest machen wollten. Wo ist er?“

Inspektor Swaynes zuckte die Achseln.

„Flüchtig“, erwiderte er lakonisch. „Als er merkte, daß die Sache schief ging, hat er seinen Rennwagen aus der Garage gezogen und ist auf und davon. Vermutlich will er einen Dampfer nach dem Kontinent erreichen. Er wird aber nicht weit kommen, alle Hafenplätze werden scharf bewacht.“

„Ist seine Wohnung schon durchsucht worden?“

„Nein. Sie wird aber natürlich beobachtet.“

„Schön. Dann werde ich ihn einen Besuch abstatten und zwar sofort.“ Damit wandte er sich zum Gehen. Inspektor Swaynes hielt ihn jedoch zurück.

„Einen Augenblick, Mister Denison, ich bin noch nicht ganz fertig.“

„Was gibt es denn noch?“ fragte Roger ungeduldig.

„Ich wollte mit Ihnen über den Fall Karrobin sprechen. Der Mörder ist uns leider ebenfalls ausgetrennt.“

Das Los Danbys schien Roger im Augenblick von geringerer Bedeutung. „So, so“, antwortete er zerkent, „das freut mich.“

„Es freut Sie?“

„Ja, ich gönne es dem armen Teufel, daß er den Schlingen der irdischen Gerechtigkeit entronnen ist.“

„Allerdings nur, um sich desto sicherer in denen der himmlischen Gerechtigkeit zu verfangen, um bei Ihrem schönen Bilde zu bleiben.“

„Was soll das heißen?“

„Er hat Selbstmord begangen; vorgestern auf dem Boot nach Bliffingen. Ein Mitreisender hat ihn beobachtet, wie er eine Tablette schluckte. Ein blaues Ding, wie der Mann sagte. Er hat sich nichts dabei gedacht, denn er hielt es für ein Mittel gegen Seekrankheit, aber als das Boot in Bliffingen anließ, fand man Danby tot in seiner Kabine.“

Roger starrte den Sprecher ungläubig an.

„Tot, nachdem er eine blaue Tablette verschluckt hat?“ rief er. „Unmöglich!“

„Keinesfalls“, entgegnete der Inspektor. „Die Sache ist authentisch. Warum sollte es unmöglich sein?“ fügte er mit einem leisen Lächeln hinzu. „Wissen Sie etwas darüber?“

Roger erkannte, daß er sich zu einer unbedachte Bemerkung hatte hinreißen lassen. „Wie kommen Sie darauf?“ erwiderte er ausweichend.

„Durch einen sehr merkwürdigen Umstand. Die Schachtel, in der die blaue Wille gelegen hatte, trug nämlich Ihre Adresse.“

Eine betretene Pause folgte. „Wie gedenken Sie diesen Umstand auszuwerten?“ fragte Roger sodann beinahe herausfordernd.

„Einstweilen gar nicht. Ich dachte mir, Sie würden mir einige Aufschlüsse über den immerhin auffälligen Zusammenhang geben können.“

„Damit müssen Sie sich vorläufig noch gedulden“, erwiderte Roger kurz. „Es wird aber hoffentlich nicht mehr lange dauern.“

Die Masken fallen

Eine knappe Stunde später entstieg Roger einem Taxi vor dem schönen Haus Palmers in Park Lane.

„Ist Sir Horatio zu Hause?“ erkundigte er sich bei dem Diener.

„Nein, Sir! Er ist noch nicht aus Ringbolton zurück. Wo er an einer Fuchsjagd teilgenommen hat. Ich erwarte ihn schon seit gestern abend.“

Roger beugt ärgerliche Überraschung. „Das ist aber sehr unangenehm! Er hat mich für heute vormittag bestellt, und ich habe dringend mit ihm zu sprechen! Könnte ich ihn vielleicht erwarten?“

(Fortsetzung folgt)

ne verfeichern
gewesen, von
und geleitet,
ist. Wir wer-
nicht unbe-
berartige
Verteidigung
e Mensch, ob
oder Mädel,
n den Dienst

ist, so sagt
ste Land der
eine Anzahl
igen. Geht,
noch zwei Ur-
ste und Eisen,
seit wenigen
hebtlich mehr!

zeugung sind
Jahren noch
acht drei Jah-
a dort, wo
a, das geist-
erl der Erde
Stufe. Viele
noch gebaut
die Kohlen-
ung, präst
ungen an die
in demselben
t haben wir
erer Kohlen-
berücksichtigen
die Polen
abgenommen
unserer Hand.

chte ich noch
nd Eisen, und
der polnische
gen bringen
tlig studieren.
ache: daß der
gehn Prozent
Wo er nur
ben wir bald
rozent haben.
schöfeller, die
an die Korn-
und ebenfalls
gewaltige oft-
ia auch nur
wurde.

er Krieg mache
antworten: Ich
rufe euch
falsche Vor-
schen Vorstell-
logisch: Was
haben, kommt

den wir

fabriken und
ktion begon-
nächsten. Mit
und wider-
kommt von
geft haben.
ange Giganti-
um wir alles
ich, wenn wir
Willen, das zu
schlig erscheint
selbstverständ-
war: Wir
ist als 1914,
damals nicht
Marz machen
hliche Friede

wir bisher
im Frieden
ist. Jetzt geht
und jetzt geht
werden sie er-
viele Sun-
onat gemacht
ten Jahre er-
übernächsten
vergangenen,
dem deutschen
auch England
werde. (Leb-

ühmten An-
enannten Er-
mein deut-
che Werkstoffe
gleichen, was
offe nannten.
tigen. Wenn
ist sie nicht
ur haben wir
Frieden. Das
nicht entschei-
wenn ich jetzt
e alles ange-
nere Schölo-
uß mehr hat,
ist. (Weiter-

was England,
alle Rohstoffe
Lungen macht,
warum. Sie
ie nicht bei
ru die Roh-
vorbenen Ro-
überall mit
hren werden,
acht ankommt,
beßbarer Wel-
stoffliche näm-
rigen.

großer Unter-

schied zu der Blockade, von der sie immer so
reden, der Blockade, auf die sie so stolz sind,
mit der sie damals Frauen und Kinder umge-
bracht haben. Die Blockade haben sie damals
sehr schärf führen können. Warum? Sie
blockierten erstens einmal die Weltmeere, so
daß wir keine Stoffe irgendwie hereinbekom-
men konnten von Übersee.

Aber nicht nur der Engländer blockierte uns
im Westen, sondern es blockierte uns auch der
Russe im Weltkrieg im Osten. Im Südosten
hatten wir auch Feinde, die den Blockadeering
vollzogen. Im Süden aber hatten wir damals
auch durch die falsche Politik unserer Regie-
rung Italien als Feind. In Übersee hatten
wir Japan als Feind. Also wir waren völlig
eingeschlossen. Nicht der geringste Ausgang
war vorhanden, außer daß ab und zu ein be-
sonders kühnes U-Boot einmal untertauchte
und uns noch einmal ein bißchen von Amerika
hereinholte, bis auch U.S.V. in den Krieg ging.
Und dann war die Blockade eine totale. Das
war sehr unangenehm. Dazu waren wir im
Inneren nicht darauf vorbereitet. Heute ist es
nun anders. Heute sind wir erstens vorberei-
tet. Dazu haben sie viel zu viel vorher von
ihrer Blockade erzählt.

Aber zweitens: Wie sieht denn nun der
Blockadeering aus? Meine Volksgenossen, die
Blockade ist verdammt dünn. Sie geht von
Basel bis Dänemark. (Heiterkeit und stürmi-
sche Beifall.) Im Norden können sie uns nicht
blockieren. Im Osten können sie uns nicht
nicht blockieren, sondern da haben wir gerade
günstige wirtschaftliche Abhältnisse getroffen, die
uns außerordentlich helfen werden. (Erneute
Heiterkeit und immer wiederholter stürmischer
Beifall.) Denn wenn sie schon der Meinung
sind, daß wir keine Rohstoffe haben: daß Eng-
land keine hat, können sie mit dem besten Wil-
len nicht behaupten. (Erneute Heiterkeit und
stürmische Zustimmung.) Daß hier die Ver-
ständigung wirklich eine richtige und tief-
gehende ist, das wißt ihr. Hier mag jeder von
uns seine eigene Sache machen. Wir machen
unseren Nationalsozialismus, die machen ihren
Kommunismus. Da wollen wir uns gegen-
seitig nicht hineinmischen. Im übrigen sind wir
zwei große Völker, die miteinander Frieden
haben wollen, die den Frieden jetzt festgelegt
haben, die den Frieden halten werden. Und
beide Völker sind vor allen Dingen nicht mehr
so dumm, sich für Englands Rechnung gegen-
einander die Köpfe einschlagen zu lassen.
(Stürmischer Beifall.)

Aber nicht nur England wird uns mit sei-
nen Rohstoffen beliefern können. Ich habe
schon gesagt, daß wir nun auch über den pol-
nischen Wirtschaftsraum verfügen und schließ-
lich auch mit dem Südostrum in Frieden
leben. Auch im Südostrum gibt es heute nicht
mehr genug Dumme, die sich für England
schlagen. Das ist überhaupt der Unterschied:
England hat vergessen, daß die Welt durch den
Weltkrieg etwas klüger geworden ist.

Aber den Süden brauche ich nichts zu sagen.
Dort sind jetzt unsere Freunde. Wo ist denn
nun die große englische Blockade? Sie können
uns heute lediglich die Dinge, die wir aus
Übersee beziehen, zu stoppen versuchen. Da-
für haben wir aber jetzt, wie gesagt, nur noch
eine Front, und das ist die entscheidende, deut-
sche Volksgenossen. Das müßt ihr euch immer
wieder klar machen, wenn euch die Erinnerung
an den Weltkrieg kommt. Ich verziehe durch-
aus, wenn dieser oder jener bekommen wird
und sagt: Herrgott, wir haben jetzt wieder
einen Krieg gegen alle Völker, der wieder viele
Jahre dauert, mit allen entsetzlichen Einschü-
tungen und der Not usw. Dann, bitte, werdet
einmal fünf Minuten ganz ruhig und überlegt
euch ganz nüchtern die Lage, wie sie damals
war und wie sie heute ist, und ihr werdet plötz-
lich erkennen:

Das ist ja nicht dasselbe; nur das Theater,
das England euch vormacht, ist das gleiche.
Aber die tatsächliche Lage ist nicht die gleiche.
England hat es nicht fertiggebracht, die ganze
Welt wieder gegen Deutschland aufzubringen.
Wir haben nicht einen Drei-, Vier- oder Fünf-
kontinentkrieg wie damals. Wir mußten damals
800 Kilometer verteidigen, heute sind es nur
250. Diese 250 Kilometer sind aber nicht eine
Front von Schützenlinien und Granatrich-
tern, sondern ein eiserner Wall von Hinter-
rüssen, Panzern und Festungswerken, der un-
durchbrechbar ist.

Außerdem — ich komme noch darauf — von
den Franzosen wollen wir ja nichts, wir wol-
len ihnen ja nichts wegnehmen. Was wollen
wir denn von den Franzosen? Wir haben ihnen
die Grenze ein für allemal garantiert. Wenn
der Franzose aber tatsächlich absolut glaubt,
sich bis zum letzten Franzosen für England
schlagen zu müssen, dann ist das seine Sache,
aber nicht unsere. Verteidigen werden wir
uns, darauf könnt ihr euch verlassen. Aber an-
greifen? Warum denn? Wir haben ja gar
nichts dort zu suchen. (Lebhafter Beifall.)
Dort, wo wir angreifen mußten, haben wir
angegriffen und zwar so wie noch nie. (Au-
haltender und stürmischer Beifall.)

Jeder steht im Dienst

Also die Rohstoffe, die wir brau-
chen, sind gesichert. Die Produktionswerk-
stätten haben wir, soweit wir sie nicht haben,
werden sie geschaffen durch Umstellung, durch
Erweiterung, durch Neubau. Die Rohstoffe
selbst sind vorhanden, werden ausgebaut, wer-
den herangeschafft. Jetzt kommt es auf den
Einsatz an, und zwar auf den Einsatz der ar-
beitenden Front. Und hier muß das ganze Volk
aufstehen und das ganze Volk sich jetzt einse-
hen. Es gibt jetzt nicht nur einen Rob-Befehl für
Soldaten zwischen dem und dem Jahrgang,
sondern heute gibt es einen Rob-Befehl für
jeden Deutschen, sobald er 16 Jahre alt gewor-
den ist. Mädchen wie Jungen. Jeder steht von
diesem Augenblick an im Dienst der Reichsver-
teidigung, ob als Mutter in der Erziehung
der Kinder, ob als Arbeiter am Schraubenloz,
ob als Mann draußen am Maschinengewehr,
ob als gleichgültig, oder ob die Jugend einge-
setzt wird zu dieser oder jener nützlichen Ar-
beit. Jeder steht im Dienst. Über uns
steht das Reich, und das Reich wird

erhalten werden. Die Jugend ruft ich
ebenfalls. Sie wird sich, das weiß ich, mit
Leidenschaft und mit heiliger Begeisterung in
den Dienst der Sache stellen.

Die deutsche Frau weiß, warum es geht

Ein besonderes Wort aber möchte ich den
Frauen sagen. Wenn Krieg ist, so liegt auf den
Frauen der schwerste Teil des Krieges. Sie sind
die stillen Dulderinnen. Sie tragen das
Schwerk, denn ihre Männer und ihre Söhne
sind draußen, und sie hängen im Herzen um
sie. Das ist das Schwerk, was ein Mensch über-
haupt zu ertragen hat. Wir wissen, daß die
deutschen Frauen auch diesmal wieder den
aller-, allerhöchsten Teil des Krieges zu tra-
gen haben. Wir wissen aber auch, daß die
deutsche Frau weiß, warum es geht, und daß,
wenn auch schweren und blutenden Herzens,
auch sie bereit ist, das Opfer, das unbedingt
notwendig ist, auch unbedingt zu bringen. Daß
ihr dafür nicht nur der Daul, sondern auch
die Hochachtung der ganzen Nation sicher ist,
das wissen sie, und was hier von uns getan
werden kann, um gerade diesen Frauen die
Vage zu erleichtern, wird ebenfalls geschehen.
Die Mädchen aber sollen verstehen, daß auch
an sie nun im Ernst der Stunde appelliert
wird. In Zeiten, wo wir mitten im Kampf um
sein oder Nichtsein stehen, hört das Vergnü-
gen auf. Es tritt dann auch an sie der Ernst
heran, der Ernst des Berufs, einerseits, daß
sie dorthin eilen, wo sie irgendwie einen wech-
seltigen Mann kriegen können, oder ander-
seits, daß sie dorthin eilen, wo von alten Zei-
ten her die Frau schon immer die beste Arbeit
getan hat, in der Pflege der Verwundeten und
Kranken. Sie sollen aber auch vor allem die
Mütter unterstützen und die Frauen, die doch
heute in der Fabrik oder draußen auf dem
Land einen schweren Dienst tun müssen. Der
Mann ist eingezogen, der Knacht ist weg, das
Bread ist beschlagnahmt, und trotzdem soll die
Arbeit weitergehen. Sie liegt allein auf den
Schultern der Bauernfrau. Wir rufen die
deutsche weibliche Jugend auf. Hier sollen die
Mädchen eintreten und helfen, die Frauen und
Mütter zu unterstützen, und immer daran
denken, daß die Frau, die die meisten Kinder
hat, dem Vaterland auch das meiste gibt. So
rufe ich alle auf, Mann für Mann, Frau für
Frau, Jungen und Mädel.

Wenn man uns den Krieg aufzwingen
will — gut, dann werden wir uns verteidigen.
Dann muß aber jeder wissen, daß nun in Zu-
kunft die Lüge vorbei ist, als ob der Krieg nur
gegen eine Klasse oder eine Rasse geführt wird.
Das haben wir ja erlebt. Nein, Volksgenossen,
entweder lebt Deutschland und damit alle, oder
es stirbt, und damit stirbt jeder einzelne für
sich, wo er auch steht, wieviel er auch besitzt
oder welchen Beruf er hat. Man kann uns nie
weis machen, daß es hier darum geht, eine
Schicht zu beseitigen, sondern es geht darum,
den Kampf gegen das ganze deutsche Volk zu
führen. Hier verlange ich nun von allen, die
in der Heimat bleiben: So wie die Front steht,
eifern und pflichtbewußt, so steht auch die Hei-
mat.

Ihr alle seid Frontkämpfer! Nur
der Volk, wo der Führer euch hinstellt, ist ver-
schieden. Die Pflicht und die Verantwortung
aber bleiben dieselben, und jeder muß wissen,
daß es auch auf jeden einzelnen ankommt.
Glaube doch keiner, daß er sich ausnehmen
kann. Wer da glaubt, daß er sich ausnehmen
kann, beiseiteschieben kann, als ob ihn die Dinge
nichts angingen, wird bald erkennen müssen,
wie das Volk ihn nicht mehr kennen will, wie

man ihn nicht mehr haben will. Wir sind jetzt
eine verschworene Gemeinschaft, so hat der
Führer gesagt, und wer hier nicht unter uns
in dieser verschworenen Gemeinschaft stehen
will, der mag hinausgehen, der mag die Läm-
pen und Verräter verstärken, die
jetzt in deutscher Sprache die Flug-
zettel des Feindes verfassen. (Stür-
mische Zustimmung.)

Wer sich am Frontgedanken versündigt, der
muß zerbrechen. Es ist besser, der ein-
zelne bricht, als daß die Front zu-
brechen droht. (Lebhafter Beifall.) Ihr
versteht, daß ich unendlich glücklich bin, daß der
Führer mir wieder diesen verantwortungs-
vollen Auftrag gegeben hat, nicht nur meine
solche, kühne Antikasse führen zu dürfen, son-
dern auch die Front in der Heimat, und da-
mit einen entscheidenden Teil zusammenzufüh-
ren und zusammenzuschweißen und in die rich-
tige Formation einzufüllen. Dieser Mini-
sterrat, der für die Reichsvertei-
digung gebildet ist, ist das Gremium, in dem
schließlich alle die Dinge gemacht werden müs-
sen, die notwendig sind, um die höchste Kraft
der Verteidigung auf allen Gebieten heran-
zuholen. Ich habe als meine Repräsentanten
in den Provinzen die Reichsverteidi-
gung als Kommissare im Auftrag des Füh-
rers ernannt. Es sind alles durchweg alte
Parteilogen. Sie wissen, was ihre Pflicht
ist, und sie wissen, worauf es ankommt.

Schwere Pflichten für den einzelnen

Die engste Zusammenarbeit ist jetzt notwen-
dig. Ihr müßt auch verstehen, daß es not-
wendig ist, eine ganze Reihe von Gesetzen
und Verordnungen zu erlassen. Auch
das, meine Volksgenossen, mache ich nicht zum
Spaß. Ich bin kein Bürokrat, ich bin es nie
gewesen, aber es ist jetzt notwendig, und hier-
bei muß ich oft schwere Pflichten dem einzel-
nen auferlegen.

Aber ihr müßt immer überzeugt sein, bevor
ich irgend etwas unterschreibe, überlege ich mir
ganz tief und eingehend, ob es wirklich
notwendig ist, zweitens ob es notwendig ist,
brittens ob ich irgend etwas tun kann, um
die Würde für den einzelnen zu erleichtern.
Ihr müßt aber auch noch ein Breites ver-
stehen. Es kann nicht alles vom ersten
Tage an wunderbar sein. Schließlich muß
sich alles erst einstellen. Die Menschen sind
nervös.

Ich bin überzeugt, daß meine Aufstich-

war die beste Misch haben, aber daß sie
natürlich auch etwas nervös waren. Ich wie-
derhole noch einmal: Ihr Luftschutzwärter und
alle, die ihr im Luftschutz steht, ihr seid dazu
da, eure Pflicht zu tun, das Volk vor den Ein-
wirkungen eines Luftangriffes möglichst zu
schützen. Aber ihr seid keine Feldweibel, das
Volk zu drillen, sondern ihr habt voran zu
gehen in der Hilfsbereitschaft. Ihr
habt nicht einen anzuschauen, sondern ihr
habt ihm klarzumachen, warum er jetzt in die
Keller gehen soll. (Lebhafter Beifall.) Es ist
ganz klar — das sagte ich schon —, es werden
seht des Fikeren noch Machtwaren an-
gen kommen. Ich bin heute nacht auch auf-
gestanden (Heiterkeit), ich weiß ganz genau, es
ist gar kein Alarmer da gewesen, aber es ist doch
verständlich, daß sich Leute auf ihrem gewöhn-
lich leichtesten Posten erst einzuerziehen müssen.
So ist es auch mit anderen Dingen. Ernäh-
rung, Kartensystem, Bezugscheine. Ich habe
die Sachen einmal so antauschen lassen, wie sie
vorbereitet waren, und wir wollen jetzt sehen,
wie die Praxis sich abspielt, und wo man Ver-
besserungen machen kann. Also, das ge-
schieht fortlaufend. Wir sind ja nicht starr-
köpfig, daß wir sagen, nun haben wir das so
einmal gemacht, nun muß das immer so blei-
ben.

Die Ernährungslage

Es sind auch manchmal mehr Vorräte vor-
handen, manchmal weniger. Aber wenn ich die
Ernährungslage überblicke, so ist sie doch recht
günstig, und zwar aus folgenden Gründen.
Das Entscheidende in der Ernährung ist und
bleibt immer das Brot, also das Getreide,
Korn und Mehl. Und hier hat der Allmächtige
uns wirklich gesegnet. Zwei dicke Ernten
haben wir in Vorrat. Ihr wißt selbst,
wie heute überall die Mäule frei gemacht wer-
den müssen, um das Getreide aufzunehmen.
Wir stehen so, daß wir an sich gar keine Be-
schränkungen, gar keine Karten für Brot und
Getreide brauchen. Ich bin aber hier ein vor-
sorglicher Hausvater und denke weiter.
Ich gebe deshalb rechtzeitig die Karten
heraus, und zwar so, daß jeder mit sei-
ner Portion satt werden kann. Der
Unterschied zwischen den Vorräten im Krieg
ist nämlich der: damals kam die Brotkarte, als
nichts mehr da war und man immer mehr ab-
knappen mußte. Wir sind vorsichtiger.

Wir führen Brotkarten ein, wenn genug da
ist. Dann können wir mit Verhütung sehr
lange haushalten. Auf diesem Gebiet, das kann
ich euch versichern, wird keine Panne eintreten,
und wenn der Krieg Jahre dauern sollte.

Beim Fleisch ist es nicht ganz so einfach.
Das hängt auch viel von der Saison ab. Mal
gibt es mehr Schweine, mal mehr Kühe oder
Kühe. Ich bin hier nicht so Sachmann. Ich
mag mich hier irren, aber so ist es ungefähr.
Auch hier werden wir dafür sorgen, daß alles
geschickt, was gegeben kann. Ihr müßt dabei
bedenken, daß selbstverständlich auch sehr viel
Fleisch für Konserven verwandt werden
muß für die Männer im Felde draußen. Eins
ist sicher: Wenn ihr mal die Kantinen ver-
gleicht, werdet ihr feststellen, daß heute der
einzelne, also je Kopf, sehr viel mehr Fleisch
und Fett ist als vor dem Weltkrieg, also bei-
spielsweise 1910 bis 1912. Nun müssen wir uns
eben wieder daran gewöhnen, etwas
weniger Fett zu essen. Das soll der
Gesundheit und der Figur gar nicht abträglich
sein. (Große Heiterkeit und Zustimmung.)

So ergibt sich eines aus dem anderen. Die
Hauptfrage ist, daß gewisse Menschen ein be-
stimmtes Quantum haben. Wenn ein Verga-
rbeiter oder ein Rüstungsarbeiter schwer ar-
beitet, dann muß er mehr Kalorien bekommen
— so nennt man das Zeug — (Heiterkeit), als
ein anderer, der nicht so viel zu tun hat. Das
ist richtig zu organisieren, daß die
Schwerarbeiter auch gut zu füttern
kriegen, das ist die entscheidende Sache, und das
werden wir machen. Der, der nichts zu tun hat,
verbraucht weniger Fett, der andere, der schwer
zu schaffen hat, der braucht wieder mehr Fett
und muß das bekommen.

Ebenso ist es mit der Milch. Milch brau-
chen in erster Linie die Kinder und kinderre-
ichen Mütter. Also die müssen das bekommen.
Die müssen hier besser gestellt werden als ein
Junggeheile, der sowieso keine Milch trinkt.
(Heiterkeit.) Aber das Komische ist, wenn einer
die Milch bis heute geradezu verachtet hat, der
nur seine Molke kannte, der verlangt auf ein-
mal Milch. Bei den Eiern ist es auch nicht
anders. (Große Heiterkeit und Zustimmung.)
Das ist eben eine physiologische Erscheinung,
die auch vorübergehen wird. Ich möchte vor
allen Dingen auch eines vermeiden:

Rein unnütziges Schlangeffehen!

Ich überlege mir gerade mit meinen Mit-
arbeitern, wie wir das unnütze Schlange-
ffehen vermeiden, damit wir hier einen rich-
tigen Ablauf finden, wie jeder sein Nützliches
bekommt, das ihm zusteht, nach Möglichkeit zu
verschiedenen Zeiten, so daß dieses lange An-
sehen der Frauen nicht nötig ist usw. Ich
möchte aber auch meine Ermahnung hier
an die Herren Fleischer und andere
Geschäftsinhaber richten, daß sie in die-
ser Zeit sehr freundlich sind. (Stürmische, im-
mer wieder sich erneuernde Zustimmung), und
nicht glauben, daß sie sich jetzt die tun können,
und vor allen Dingen auch, daß sie sich nicht
zunächst immer als Selbstverleugrer ansehen,
sondern auch hier Disziplin walten lassen und
immer daran denken, daß sie im Dienst des
Volkes stehen.

Ich werde sehr böse und sehr ärgerlich wer-
den, wenn ich hier, daß Geschäftsinhaber da
oder dort nicht ihre Pflicht tun. Sie sind jetzt
im Dienste des Volkes, und sie müssen beden-
ken, daß, wenn eine Frau herinkommt und
etwas kaufen will, sie vielleicht schon eine
Stunde lang draußen steht. Das ist nicht an-
genehm. Die Frau will dann nicht Grobheiten
hören oder sonst dumme Reden.

Also, ich verlange, daß jeder, der eine wie
der andere, seine Pflicht tut. Der eine soll
draußen nicht maulen, und der andere soll

drinnen nicht schimpfen. (Lebhafter Beifall.)
Dazu gehört nun auch, daß Selbstdisziplin ge-
übt wird.

Das gilt vor allen Dingen für die Ver-
kehrsdisziplin. Wir müssen verbindlich, das ist
notwendig. Das tun die anderen auch. Also
muß man auch geben, wenn man über die
Straße läuft. Aber der Kraftfahrer muß auch
achtgeben. Ich werde mich überhaupt auch sehr
dafür interessieren, was für Wagen jetzt gefah-
ren werden. In dieser Zeit fährt man nicht
mit großen Wagen, sondern mit kleinen,
mit geringem Benzinverbrauch. Und am aller-
besten: man fährt überhaupt nicht, außer wo
es notwendig ist. (Beifall.)

Jedenfalls will ich euch alles in allem das
eine sagen: Ich werde wirklich alles tun und
überlegen, wie wir es am besten machen. Ich
werde auch Ratschläge hier berücksichtigen.
Aber ihr müßt verstehen: das dauert etwas.
Es muß sich alles erst einstellen. Es müssen
auch Vorräte dorthin gebracht werden, wo
jetzt Massensammlungen sind. Wir dürfen
nicht vergessen, daß wir die Westgebiete
haben räumen müssen. Dort war es not-
wendig, weil sie mitten im Westwall an der
Front liegen.

Woanders war die Räumung nicht not-
wendig. Ich erachte es nicht für notwendig, daß
wir zum Beispiel Berlin räumen. Wenn es
so weit sein würde, würde ich es euch sagen.
(Heiterkeit.) Aber ich verziehe schon, daß die
Engländer London räumen, dafür habe ich
Verständnis. Wenn jedoch die Engländer die
Zahl der Abwehrkanonen und Jäger kennen
würden, die in Berlin stehen, dann würden sie
wiederum Verständnis dafür haben, daß wir
Berlin nicht räumen. (Erneute Heiterkeit.) Es
ist das alles also eine Organisationsfrage, die
wir mit der Zeit immer besser lösen werden.

Aber ein paar grundsätzliche Dinge möchte
ich doch noch betonen. Ich treue mich, feststellen
zu können, daß die breite Masse des deutschen
Volkes diesmal die richtige Würde bemerkt
und den richtigen Ernst verstanden hat, und
daß es nur einige wenige waren, die sich
auf das Samstern verlegten. Im übrigen,
gerade wenn es einige wenige sind, so kennt
man sie ja, und ich betrachte jeden Samstern
nur als einen weiteren Vorrat-
raum für mich. (Lebhafter Beifall und Heiter-
keit.) Wenn es notwendig ist, werde ich an die-
sen Vorratsraum genau so herangehen wie an
jeden anderen. (Erneuter starker Beifall.)

Es wird kein Kriegsschiebertum geben

Vor allem aber eins, meine Volksgenossen!
Das muß jetzt als ein eifernes Gesetz über
uns stehen: Ein Verbrecher ist, wer aus
der Not des Krieges und des Volkes
privaten Nutzen zieht. (Lebhafter Bei-
fall.) Verdienen wird jetzt weder groß noch
klein geschrieben. Jetzt heißt es die Pflicht tun,
und sonst nichts. Der Begriff des Kriegsschie-
bers des Weltkrieges wird in Deutschland nicht
wieder aufleben, so wahr ich hier vor euch
stehe. (Anhaltender lebhafter Beifall.) Wenn
alle opfern müssen, dann können nicht einzelne
Ausnießer dieser Opfer sein.

Wenn ich harte Maßnahmen habe er-
greifen müssen, so habe ich sie getroffen für
das Reich, für die Gesamtheit des Volkes, aber
nicht für einzelne oder einen einzelnen.
Das muß jeder wissen, und wer das nicht be-
greift, ob im Kleinen oder im Großen, der stellt
sich außerhalb der Volksgemeinschaft. Dieser
Typ des Kriegsschiebers wird schon deshalb
nicht so zahlreich sein, weil die Rasse, die das
Hauptkontingent gestellt hat, nicht mehr so
zahlreich bei uns vertreten ist, vor allen Din-
gen nicht mehr in den Stellungen, in denen
sie während des Weltkrieges gewesen hatte. Die
Zeit, wo die Juden in den Kriegsstämmen
gelesen haben, ist vorbei. Die Gemeingefähr-
lichen sitzen heute im Konzentrationslager.
(Stürmischer Beifall.) Wir kennen den letzten
Krieg, und ich habe ihn auch mitgemacht.
Glauben Sie mir, ich habe viel gesehen und
ich habe mir geschworen: Sollte jemals noch
solch eine Not kommen und sollte ich jemals
etwas zu sagen haben, dann weiß ich, was ich
zu tun habe.

Dazu gehört noch eine Sache, und die will ich
auch heute auch nennen. Das deutsche Volk
muß immer wissen, warum es geht. Es wäre
falsch, dem deutschen Volke etwas zu ver-
heimlichen, auch Schweres und auch Nach-
teiliges. Rückschlüsse können kommen. Warum
nicht. Aber das deutsche Volk ist, glaube ich,
stark genug, gewisse Rückschlüsse zu
ertragen. Wir brauchen sie nicht dem Volk
zu verheimlichen. Es ist besser, man sagt dem
deutschen Volk stets die Wahrheit, warum es
geht. (Lebhafter Zustimmung.) Man läßt das
Volk genau so Anteil nehmen an Siegen wie
an Niederlagen, damit jeder Weisheit weiß und
keine Kraft dementsprechend anspannen kann.
Ich werde euch stets die Wahrheit sagen, hart
und nüchtern, sowohl Günstiges als auch Nach-
teiliges, damit ihr selbst Weisheit wißt, was ihr
zu tun habt und wie ihr euch zu verhalten
habt.

Bewährungsprobe der Volks- gemeinschaft

Dies ist umso notwendiger, als dieser Kampf
ja nur dann gewonnen werden kann, wenn wir
im besten Sinne des Wortes eine Volksgemein-
schaft sind. Wenn bisher die Volksgemeinschaft
besonders bei Zeiten zum Ausdruck kam, auf
dem Parteitag usw. in Erscheinung trat, so
muß jetzt diese Volksgemeinschaft im tiefsten
Ernst des Kampfes und des Krieges erst recht
zum Ausdruck kommen.

Diese Volksgemeinschaft muß durchläuft sein
von dem Willen, unter keinen Umständen zu
wanken und zu weichen, und unter gar keinen
Umständen diese Gemeinschaft brechen zu las-
sen, selbstverständlich schon gar nicht durch den
Feind. Ich muß schon sagen, wie wenig kennt
uns der Gegner. Glaubt er wirklich, daß diese
lächerlichen Flugblätter einen einzigen ankän-
digen Deutschen bewegen können, auch nur für
eine Minute seine Pflicht zu vergessen? Das ist
geradezu absurd. Sie bilden sich doch sonst ein,
sie kennen alle Völker, wahrscheinlich nur ihre
unterworfenen. Deutschland kennen sie nicht.
Wenn die feindliche Propaganda sich von den

Nach eintägigem Krankenlager verschied
mein Stiefsohn, unser Bruder

Karl Gerling

im Alter von 55 Jahren.

Johannes Rosenberger
und Angehörige

Schwerte, den 8. September 1939.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 12. September, 15 Uhr vom Trauerhause, Ostenstr. 21, aus statt. — Trauerfeier im Trauerhause 14 1/2 Uhr.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des verstorbenen Kaufmanns Heinrich Währens in Schwerte (Ruhr), Mollstr. 10, soll die Schlussverteilung vorgenommen werden. Die Summe der vorerklärten Forderungen beträgt 830,77 RM, während die nicht vorerklärten Forderungen 4880,58 RM betragen. Der verfügbare Massebestand beträgt etwa 600,— RM.

Schwerte (Ruhr), den 8. September 1939.

Rechtsanwalt und Notar Dr. S. Söhlekamp
als Konkursverwalter.

Aus amtli. Bekanntmachungen

Nachstehend die Höchstpreise für die Zeit vom 11. September 1939 bis auf weiteres. Abgabepreis in Pf. an den Verbraucher, wo nichts anderes angegeben, für 500 Gramm. G e m i s c h t e: Rote Beete 8, Blumenkohl, in- und ausl., 1 und 1a, weiß und frisch (mind. 18 cm Kopfwölb.) Kopf 35, do. 2, weiß u. frisch (15 cm) 22, do. 3, weiß u. frisch (12 cm) 13, do. 4 (kleine Köpfe) 5. Bohnen, inl., Buschbohnen fadenlos und Wachsbohnen bis 15, do. mit Fäden 12, Zuli- und Prinzbohnen 23, Stangenbohnen 20, Wollbohnen 12. Gurken (Kastengurken) 1. Sorte, (mind. 700 g je Stück) Stück bis 27, do. 2. Sorte (450—700 g) bis 17, Gurken unter 450 g entsprechend billiger, Hausgurken, Treibhausgurken, (mind. 450 g) bis 21, do. unter 450 g entsprechend billiger. Einmachgurken, 3—6 cm bis 6—9 cm 20, 9—12 cm 14, 12—15 cm 11, 15—18 cm 8, 3—6 und 6—9 cm zu gleichen Teilen gemischt 24, 9—12 und 12—15 cm zu gleichen Teilen gemischt 12, inl. Gurken (Bomben) bis 9. Kartoffeln vom 8. bis 14. Sept.: Zuckerrüben, Sektlinge und Wola je 5 kg 54, je 1 kg 11, runde und lange gelbe je 5 kg 44, je 1 kg 9, weiße, rote, blaue je 5 kg 40, je 1 kg 8. Kohlrabi, blau, A-Ware, Großentwertung bis 1 kg je Stück 8, do. 1—2 kg 7, do. über 2 kg 5. Möhren, in- und ausl., 1. Sorte ohne Laub gewaschen 7, 2. Sorte, ohne Laub gewaschen 5, 1. Sorte ohne Laub ungewaschen 6. Pilze: Pfifferlinge (Mittelware) bei Abgabe durch den Handel 45, durch den Sammler 35, größere Pilze entsprechend billiger. Abgabepreis darf im Interesse der nächstjährigen Ernte nicht mehr angeliefert werden. Rotkohl (früher) 8, Salat, 1. Sorte, feste geschlossene Köpfe (Mindestgewicht 180 g) je Kopf 9, do. 2. Sorte (Mindestgewicht 140 g) 6, Endivienalat je Kopf 10, Spinat 8, Suppengrün (Mindestgewicht 120 g) Bündchen 7, (ein Bündchen Suppengrün muß mindestens enthalten: Porree, Möhre, Petersilie, Kohlrabi, Blumenkohl oder Sellerie). Porree 1 gepuht 16, Porree 2 gepuht 14, Tomaten, in- u. ausl., 11, Weißkohl (früher) 5, Schneidekohl bei Abgabe von 25 kg und mehr je 50 kg 2,50 RM, im Umhergehen bei Abgabe an den Verbraucher je 50 kg 1,80 RM, Wirtling, 1. Sorte 7, do. 2. Sorte 4, Zwiebeln, inl., 10, ausl. bis 14, Perlzwiebeln 24, Einmachzwiebeln (gelb, unter 25 mm Durchm.) 13, Obst: Äpfel, inl. u. ausl. bis 45, Frühzwiebeln (Kühlschaden, Zimmers u. a. Sorten) 30, do. (Bühler Art) 21, Edelpläumen 30, Entepfläumen (Korn-, Bauern-, Hauspläumen) 15, Pfirsiche, ausl. (Verkauf nur aus Originalpackungen) 37, do. inl. über 6 cm Durchm. 45, do. inl. 4,5—6 cm 33, do. unter 4,5 cm 22. Äpfel: Frühäpfel (weißer Klarapfel u. a.) 1 und 2 32, Cog Drangen-Renette 1 56, 2 42, Preisgr. 1 (Ananas-Renette) 1 45, 2 34, Preisgr. 2 (Schöner als Vostop) 1 30, 2 21, Preisgr. 3 (Baumanns Renette) 1 26, 2 21, Preisgr. 4 (Vollapfel) 1 22, 2 15, Preisgr. 5 (Cellini) 1 20, 2 13, Kochäpfel 1 14. Birnen: Preisgr. 1 (Alexander Litas) 1 45, 2 34, Preisgr. 2 (Voscos Flaiderbirne) 1 30, 2 21, Preisgr. 3 (Andanten an den Krongreif) 1 26, 2 21, Preisgr. 4 (Clairgeaus Butterbirne) 1 22, 2 15, Preisgr. 5 (Kochbirnen) 1 20, 2 13, Fallobst (Äpfel und Birnen) 1 5, Wirtschaftsobst (Äpfel und Birnen) 1 11.

Revolution in der Kopfschuppen-Bekämpfung: die BERTHOL Kur nach Dr. Berthol vernichtet radikal den Schuppenbazillus

Packung von 50 Rpf. an im Depot: Drogerie Heppa

Die deutschen Kriegsziele

Ich meine, das ist auch wieder so dumm, daß man sich damit gar nicht auseinandersetzen darf. Wir sind nicht ausgezogen, um Polen zu erobern, sondern man darf nicht vergessen, das Kriegsziel Deutschlands ist gewesen, endlich an seiner Nöte zu helfen, zu schaffen und zu verhindern, daß Deutsche meuchlings dort ermordeten und in den Kataklysmen etwas erbeutet, so irt sie. Wenn die Sache mit dem Abhören ausländischer Sender so unter Strafe gestellt wurde, dann nicht so sehr, weil wir diese Propaganda fürchten, sondern weil jeder einzelne begreifen muß, daß in dieser Zeit des Krieges es ehelos ist, wenn man das Geschwätz dieser Leute hört. Erstens ist es Lüge, und zweitens sind das nur Schimpfkanonen, gemeine Beschimpfungen unserer Führer. Das muß unter uns als ehelos gelten, wer absichtlich solche Sachen anhört.

Damit bin ich auf dem innerpolitischen Kriegsschauplatz. Wie gesagt, auf diesem Gebiet uns zu schlagen, solange das Volk einig ist, solange die Partei ihre Hauptaufgabe darin sieht, das Volk zu führen und dem Volke Kraft zu geben, solange wie jetzt die alten Parteigenossen wissen, worauf es ankommt, daß sie wieder aufgerufen werden, in der Pflichterfüllung voranzugehen wie in den Zeiten der Kampfschiffe, solange vor allem unser Führer vor uns steht, — da wollen sie Propaganda machen gegen das deutsche Volk? Herr Chamberlain mag etwas von Regenschirmen verstehen (stürmische Heiterkeit), — von Stimmung in Deutschland versteht er aber bestimmt nichts. Nun wird in dieser Propaganda so häufig betont, unser Kriegsziel sei eben nicht die Aufzählung des deutschen Volkes, sondern das Kriegsziel unserer Führung sei, die ganze Welt zu erobern. Wir wollten selbstverständlich erst die armen Polen vollkommen geschlagen, dann die Ukraine, dann die Ungarn, dann die Rumänen, die Bulgaren und was weiß ich alles, und dann selbstverständlich die Franzosen und Engländer auch.

bet werden. (Lebhafter Zustimmung.) Zum zweiten, die wahnhaften Ungerechtigkeiten jenes Schandvertrages von Versailles zu beseitigen. Wenn anderthalb Millionen Menschen deutschen Blutes in höchster Not sind, von einem gemeinen Volk gepeinigt, gemeuchelt und gemordet werden, da sollen wir stillstehen, weil die Engländer es so wollen? Nein! Wir haben eine höhere Pflicht, als England zu gehorchen. Wir kennen keine Souveränität. Wir wissen selbst, was wir zu tun haben, wenn die Pflicht unseres eigenen Volkes ruft. (Stürmische Zustimmung.) Das ist unser Kriegsziel: Unser Kriegsziel ist kein anderes, als die deutschen Menschen endlich wieder zur Heimat zu holen. Dann gibt es noch zwei Dinge, die wir nur hart getragen haben; jetzt aber, da unsere Waffen siegreich sind, sind sie undisputabel. Wir haben das Indusgebiet dort aufgebaut. Die Polen haben es nur zerstört und verdorben. Wir haben dort einst die großen Städte aufgebaut, und wir haben eine Provinz im Osten, die zum Mutterland gehört und die wir nicht durch einen Korridor von uns getrennt sein lassen wollen. Das sind unsere Kriegsziele, aber auch nur deshalb, weil es in Güte nicht gegangen ist. Weil man es nicht in Frieden wollte, deshalb haben wir eingreifen müssen.

Die polnischen Greuelthaten

Jetzt aber sind weitere Schrecken bekannt. Was sagt denn das moralische England dazu, wenn der polnische Rundfunk das Volk dazu aufruft, die deutschen Soldaten mit Benzol zu begießen und anzuzünden. (Pul-Rufe.) Das tut der offizielle Rundfunk. Oder wenn der offizielle Warschauer Rundfunk sich damit brüht, daß 31 Fallschirmspringer hinfällig worden sind? Das waren gar nicht Fallschirmspringer, die sind bisher nicht eingekerkert worden, das waren deutsche Krieger, die aus Luftnot abgezwungen sind und in jedem kultivierten Volk als Kriegsgefangene gelten. Man hat ihnen die Augen ausgeschossen (lebhafter Pul-Ruf), die

Bilanzscheiter

Buchhalter

55 Jahre alt, im Braugewerbe und in der Industrie viele Jahre tätig gewesen, sucht umständlicher Stellung.

Schriftliche Angebote unter 1871 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Büro- und Geschäfts-Artikel

Blodhette
Stizzenbücher
Zeichenhefte
Zeichenmappen
Luitungen
Geldrollenpapiere
Kleberollen
Verschlussmarken
Eilketten
Geschäftsbücher
Bürolein
Stempelfarbe und -Rollen
Klebstoffe
Zettel
Tinten
Unterstützungsmappen
Stempelträger
Bücherstücken
Lischer
Locher
Anschreiber
Papiercheren
Kalenderunterfächer
Heftmaschinen
Briefmarkensätze
Misch- und Vordrucke
Vereins- und Mietquittungsblätter
Eintrittskarten
Zeidenwinkel
Stahlfedern
Federwischer
Ersatzfedern
Blei-, Kopier-, Farb- und Drehtische
Minen
Taschenrechner
Federhalter
Verschiedenes
Spielkarten
Kadpapper
Linsfabrik
Photodien
Zettelkasten und -speicher
Bürokalender
Reißbrettstifte
Gummiringe
Rechnungen
sämtliche Formulare

Hans Linner

vormals Carl Braus

Bürobedarf und
Schreibwarengeschäft
Große Marktstraße 3—5.

Tintenkuhl

vorrätig in der Papier- und Schreibwarenhandlung

Hans Linner vorm. C. Braus

Augen ausgeschossen, den Schädel eingeschlagen. (Stürmische Rufe: Pul!) Das ist das Volk, Herr Chamberlain, das Sie heute ein ritterliches Volk nennen. Sie sollten sich schämen, von Moral zu sprechen. Merken Sie sich das: das sind ausländische Journalisten gewesen, nicht deutsche, Herr Chamberlain, Amerikaner, Schweden, Holländer, Dänen, die diese Mordnacht in Bromberg festgehalten haben. Die die eingeschlagenen Schädel, die ausgeschossenen Augen gesehen haben. Das ist nicht deutsche Propaganda, Herr Chamberlain, das sind Ausländer, die diese Feststellungen machten! Lassen Sie sie kommen, lassen Sie sich die Photographien zeigen, und was sagen Sie dann dazu? Ihr Mundhant hatte Weisfall gefallt, als der polnische Mundhant mitteilte, daß 31 Fallschirmspringer, also Krieger, hinfällig worden sind. (Immer wieder brausende Rufe: Pul!)

Fragen an Chamberlain

Was, so frage ich, Herr Chamberlain, hat Deutschland gemacht, als jener Krieger an der Doggerbank vor wenigen Tagen einen Engländer abgeschossen hat und dieser Engländer schwer verwundet auf See trieb? Er landete daneben und hat ihn gerettet und nach Deutschland ins Lazarett gebracht! (Stürmischer Beifall.) Das ist deutscher Kriegergeist, Herr Chamberlain. Und das wird Ihnen ja Ihr englischer Landsmann bestätigen können. Und ebenso werden Ihnen die vier oder fünf Offiziere, die heute nacht aus dem Propagandaflugzeug mit Fallschirmen haben abpringen müssen und jetzt hier bei uns sind, auch bestätigen, daß wir sie nicht hinfällig, obwohl sie auch mit Fallschirmen abgesprungen sind, sondern daß sie wie anständige Menschen behandelt werden. Das werden sie Ihnen bestätigen, Herr Chamberlain. Aber für das, was Ihre polnischen Freunde da drüben tun, dafür haben Sie kein Wort der Verdamnis, sondern dafür haben Sie nur Worte des Lobes. Ich richte also an Sie die Frage, Herr Chamberlain, was sagen Sie zu jener Bartholomäusnacht in Bromberg? Was antworten Sie zu der Hinfälligkeit der 31 deutschen Krieger? Was haben Sie zu antworten zu den ausgeschossenen Augen, eingeschlagenen Schädeln, den herausgeschüttelten Jungen deutscher Krieger, die nollanden mußten? Was haben Sie, Herr Chamberlain, dazu zu sagen? Das möchte ich in Ihrer nächsten Unterhausrede und Ihrem nächsten Flugblatt lesen, und sonst interessiert mich Ihr Flugblatt überhaupt nicht. (Stürmischer, immer wieder aufbrausender Beifall.)

Der deutsche Friedenswille

Und unser Friedenswille, Herr Chamberlain, den Sie anzweifeln? Hierzu kann ich sagen: Der Wille zum Frieden ist im deutschen Volk groß und tief; und er ist vor allen Dingen am größten und am tiefsten in der Seele des Führers. Ich habe das unsagbare Glück gehabt, in den letzten Wochen und Stunden ununterbrochen neben dem Führer zu stehen. Ich kenne sein Ringen mit der Verantwortung. Ich weiß, wie schwer es ihm war, das Letzte von seinem Volk zu verlangen. Ich weiß, was er alles getan hat, um des Friedens willen; alles, nur das nicht, was sein Volk ihm nicht erlauben durfte, und was der Führer niemals tun würde: die Ehre preisgeben!

Immer wieder hat der Führer betont, ewigen Frieden mit Frankreich zu halten und die Grenzen für immer als gegeben zu achten. Wenn Herr Daladier das nicht glaubt, dann ist das eben seine Sache. Mehr können wir ja schließlich nicht tun. Wir wollen keine Franzosen wieder totschlagen. Wir wollen ihnen nicht an unserem Westwall ein ungeheures Blutopfer zumuten. Wir wollen ja nichts von ihnen erobern und auch nichts von den Engländern. Es ist ja die englische Regierung, die hier wieder heft. Das englische Schlagwort, Franzosen, das muß ich euch merken: England wird bis zum letzten Franzosen Krieg führen. Was zum letzten Franzosen, merkt euch das, nicht bis zum letzten Engländer, wohlverstanden! Wir kennen diese Propaganda. Nein, wir wollen den Frieden und sind zu diesem Frieden stets bereit. Dieses ganze moralische Gefasel von „Angriff“

und „Gewalt“ und „Naziregime“ usw. müssen wir aber ablehnen. Das deutsche Volk ist immer für den Frieden gewesen!

Der Führer an der Spitze wird immer und immer wieder den Frieden nehmen. Aber das darf nun, wie auch der Führer sagt, nicht etwa mit Schwachheit verwechselt werden, oder daß etwa daraus gehört wird: wir müssen den Frieden haben, vor Angst zitternd, weil wir sonst zusammenbrechen. Nein, Herr Chamberlain, ich bin der heiligen Überzeugung: Wenn wir bei nächster Abwägung aller Nachmittage und aller Umstände einen Vergleich über die Erfolgsaussichten ziehen, so schlägt dieser Vergleich sehr zu Deutschlands Gunsten aus. Wenn es also nur nach meinem Soldatenberz ginge, wenn es nur um militärischen Standpunkt wäre, dann würde es uns eine Freude sein, Ihnen zu beneiden, daß auch die Briten einmal schwer geschlagen werden können. (Stürmischer Beifall.) Es geht mir aber nicht darum und nicht um mein Soldatenberz, sondern darum, daß unser Volk in Frieden arbeiten kann, und daß die anderen Nationen in Frieden arbeiten können, und daß nicht wieder über Europa und die Welt jene grauenhaften Schreden des Krieges gebracht werden.

Sie fragen unsern Führer an. Nein, Herr Chamberlain, Sie sind es gewesen, bei Ihnen lag die Verantwortung. Wer hat den Krieg erklärt, der Führer oder Sie? Haben wir dem englischen Volk den Krieg erklärt?

Im übrigen: Das deutsche Volk ist, das hat der Führer erklärt, in jeder Stunde zu einem anständigen Frieden bereit, insonderheit mit den Völkern, die keine Deutschen unterdrücken und drangalieren. Aber auch das mußte endlich einmal aufgehört, daß um uns herum jeder kleine Staat, der ein paar Millionen Deutsche befreit, diese schurkischen, mißhandelnden und meucheln kann, wie es ihm gerade paßt, und daß Deutschland davon keine Notiz nehmen soll. Aber verweigern Sie deutsches Friedensangebot nie mit Schwachheit. Wenn Sie den Krieg haben wollen, so können Sie ihn haben; Sie können ihn sogar in jeder Form haben, die Sie wünschen. (Stürmischer Beifall.)

Ich erinnere daran, es ist der Befehl des Führers gewesen, keine offenen Städte mit Bomben anzugreifen. Ich habe sogar militärische Objekte von höchster, dringender Wichtigkeit in Polen nicht angegriffen, weil sie zu nahe an einer Stadt gelegen sind. So weit sind wir gegangen! Dort, wo meine Luftwaffe angegriffen und den Feind zerstört hat, sind es stets militärische Objekte, Eisenbahnen, Eisenbahnknotenpunkte, Straßen, feindliche Kolonnen, Batteriestellungen usw. gemein. Und daß

wir nicht um Frieden wußten, ich glaube, Herr Chamberlain, das dürften Ihnen die Erfolge der deutschen Wehrmacht im Osten jetzt klar gemacht haben. Immerhin kann ich stolz sein, dem deutschen Volke zu sagen: Wir führen den Kampf seit einer Woche. Eine politische Luftwaffe existiert nicht mehr. Es ist ihr Lebenslauf nicht gelungen, auch nur eine einzige Bombe auf Deutschland abzuwerfen. Das ist immerhin etwas. (Stürmische Zustimmung.)

Wir haben die Parole ausgegeben, nicht unnötig friedliche Menschen totzuschmeißen und offene Städte anzugreifen. Sollte das aber verwechselt werden, und sollte man glauben, das bei uns machen zu können, dann warne ich: Die Vergeltung würde augenblicklich erfolgen. Und deshalb bitte ich Sie nun, meine Volksgenossen, auch in dieser Beziehung niemals nervös zu werden. Ihr habt keine Veranlassung dazu.

Deutschland auf alles gefaßt

Wofür kämpft England, wofür kämpft Frankreich? Für etwas Imaginäres: den Polen zu helfen, einer Nation, die gemordet, geplündert und gemeuchelt hat! Wofür kämpfen sie? Dafür, ein Naziregime zu beseitigen. Sie kämpfen nicht zur Verteidigung ihres Landes oder ihres Reiches, denn das greifen wir nicht an; das wissen sie. Wir aber müssen bereit sein und entschlossen kämpfen, wenn wir angegriffen werden. Das ist ein großer, großer Unterschied. Deshalb sind wir in jeder Form bereit. Was es nun den Vernünftigen gelingt, zum Frieden zu kommen, mag es den Kriegsheerern, wie Herrn Churchill und Genossen, gelingen, ihr Volk in den Krieg zu treiben, wir können das eine nicht unterlassen und das andere nicht verhindern. Man muß das drüben entscheiden, ganz wie man das hier richtig faßt. Wir sind auf beiden Seiten, ebenso sehr auf einen anständigen Frieden, was für die Welt und die Kultur das Beste wäre, mit zwei großen Kulturvölkern, wie wir fest entschlossen sind, bis zum äußersten zu kämpfen, wenn man uns angreifen sollte.

Uns allen voran geht ja nun der Führer; der Führer, der in all den Jahren das deutsche Volk wieder aufgerichtet hat, es wieder stark gemacht hat, das Reich wieder größer und mächtiger gestaltet, ein scharfes Schwert geschmiedet hat, der nun wiederum über die Interzession Deutschlands wacht und für sie sorgt. Und ausgerechnet von diesem Führer sollen wir uns trennen, und ausgerechnet auf Englands Wunsch?

Vertrauen zum Führer

Es ist der Führer gewesen, der dieses Reich wieder stark und schön gemacht hat. Das deutsche Volk, Herr Chamberlain, hat sich eine Verehrung, solch ein Vertrauen und solch eine Liebe zum Führer, wie Sie es sich gar nicht vorstellen können, weil so etwas bei Ihnen gar nicht möglich und denkbar ist. Aber wenn überhaupt etwas die Liebe und unser Vertrauen hätte stärken können, dann ist es der Grund, daß Sie heute Deutschland ungerecht angreifen. Ihr, meine Arbeiter, wißt es: Der Führer ist stets der erste Arbeiter des Reiches gewesen. Er ist aber auch stets, und heute mehr denn je, der erste Soldat. Wieder steht er bei seinen Truppen. Wieder ist es sein Wille, der die Truppe lenkt, sein Geist, der die Truppe vorwärts bringt, sein Feuer, das sie begeistert. Das Vertrauen und die Liebe des Volkes gehören dem Führer wie nie zuvor, und der Führer soll wissen: es ist dies keine Nebenart. Es ist dies in dieser Stunde uns allen ein feierlicher Schwur: Wir folgen ihm und wir ertragen alles. Die größte Not werden wir brechen, weil er gesagt hat, daß sein Wille stärker ist, als jede Not sein kann. (Lebhafter Beifall.)

Das Feindland aber wißt: Deutschland liebt und will den Frieden, aber der Friede um den Preis des Führers ist für einen Deutschen nicht einmal im Traum denkbar. Den Führer vernichten, heißt das deutsche Volk vernichten; denn für alle Zeiten haben wir proklamiert: Deutschland ist Dittler, und Dittler ist Deutschland! (Stürmische Beifallszustimmung.) An ihm halten wir mehr fest denn je. Wenn man daran antasten will, dann werden wir uns wehren bis zum äußersten. Und wenn es sein muß, gut, dann beginne ein Kampf, so unvorstellbar, wie er noch nie gewesen ist. Aber das eine ist unvorstellbar, daß wir kapitulieren.

Wir lassen uns weder schmeicheln, Herr Chamberlain, noch lassen wir uns drohen. Beide haben Sie versucht, und ohne Erfolg. Sie wissen jetzt Weisheit. Wir haben Ihnen gesagt: Dittler ist Deutschland. Es liegt jetzt an Ihnen. Wollen Sie die Parole zum Kampf auf Leben und Tod geben, so geben Sie sie. Wir nehmen sie an. Wir nehmen alle Entscheidungen, alle Not auf uns, aber nie, nie wieder nehmen wir ein Diktat von Versailles auf uns. Das mögen Sie wissen. (Stürmische Zustimmung.)

Mein deutsches Volk! Du weißt, wenn wir so fühlen und so handeln, dann wird der Allmächtige uns segnen und wird uns helfen. Wenn aber das letzte Opfer von uns verlangt wird, dann geben wir es mit den Worten: Wir sterben, auf daß Deutschland lebe! (Stürmischer Beifall.)

Mac Millan schafft es nicht

Britisches Kellameminerium erhält nun noch einen Hauptberater und einen Generaldirektor

London, 9. Sept. Im britischen Informationsministerium sind wichtige Umstellungen vorgenommen worden. Lord Perth, von dem man früher angenommen hatte, daß er selbst Informationsminister werden würde, hat jetzt das Amt eines Hauptberaters in Fragen der Auslandspropaganda übernommen. Der bisherige ständige Unterstaatssekretär im Informationsministerium Sir Findlater Stewart ist zum Generaldirektor des Informationsministeriums ernannt worden. Diese Maßnahmen sind das Eingeständnis dafür, daß das von Mac Millan geleitete britische Kellameminerium — angefangen von der „Athens“-Lüge bis zu den „Erfolgen der polnischen Armee“ — zum Gespött der ganzen Welt völlig verurteilt ist.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus, Verantwortlicher Hauptgeschäftsführer: Dr. Hans-Adolf Ebinger, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Dr. Hans-Adolf Ebinger, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. Sprechstunden der Geschäftsstelle täglich von 10 bis 11 Uhr außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung.